

# Sächsisches Elbzeitung

Sageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtdirektion Nr. 12 — Sächsischer Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postkassentkonto: Dresden 33 327

Hauptredaktion: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtshaus, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele  
Verantwortlich: K. Rohrlappert

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7spaltene 35 mm breite Petitzeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“, „Aus der Welt der Frau“, „Illustrierte Sonntagsbeilage“

Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 263 Bad Schandau, Donnerstag, den 10. November 1927 71. Jahrgang

## Bündnisvertrag Belgrad—Paris

### Die französisch-jugoslawische Freundschaft.

Das verstimmte Italien.

In Paris wird in diesen Tagen ein wichtiger politischer Akt vollzogen werden, nämlich die Unterzeichnung eines Bündnisvertrages zwischen Frankreich und Jugoslawien. Der jugoslawische Außenminister Marinkowitsch hat sich bereits nach Paris begeben, nachdem er vorher vom jugoslawischen König in Audienz empfangen worden ist. Nach dem Empfang gab der Außenminister Pressevertretern gegenüber über den Vertrag eine dahin gehende Erklärung ab, daß dieses Abkommen einen Zustand festlegen soll, der bereits während des Weltkrieges geschaffen worden ist. Frankreich und Jugoslawien hätten sich auch ohne schriftlichen Vertrag immer als Verbündete betrachtet. Damit die ganze Welt und auch das südslawische Volk wisse, woran man sei, wolle man jetzt das tatsächliche Verbündetenverhältnis auch rechtlich feststellen.

Der Vertrag wird, wie ein Belgrader Blatt mitzuteilen weiß, neun Punkte umfassen. Beide Staaten verpflichten sich, sich gegenseitig nicht zu überfallen, keine Invasion auszuführen und sich auf keinen Fall gegenseitig zu bekriegen. Eine Ausnahme machen die Aktionen des Völkerbundes und gewalttätige Verletzung des Freundschaftspaktes seitens eines Vertragspartners. Beide Staaten verpflichten sich, alle Streitfragen friedlich auf diplomatischem oder dem Schiedsgerichtsweg zu lösen. Falls eine Vertragsseite von dritter Seite überfallen wird, werden sich beide Staaten unverzüglich über eine Aktion verständigen, die beide Staaten innerhalb des Bereiches des Völkerbundes zur Verteidigung ihrer legitimen Interessen und der Friedensverträge zu unterstützen hätten. Beide Staaten werden sich ferner verpflichten, falls eine Änderung oder der Versuch einer Änderung des heutigen europäischen Zustandes beabsichtigt ist, und überhaupt Gedankenaustausch in allen europäischen Fragen pflegen und sich gegenseitig Mitteilungen über Abkommen mit dritten Staaten machen. Es heißt dann weiter, der Pakt, der keine Rechte des Völkerbundes verletze und dem europäischen Frieden diene, werde vom Völkerbund registriert und sei zu ratifizieren.

In der Öffentlichkeit Frankreichs und Jugoslawiens beurteilt man den Abschluß des Vertrages wohlwollend. Vor allem wird darauf hingewiesen, daß der Vertrag keinerlei aggressive Absichten gegen irgend jemanden habe. Dagegen ist man in der Presse Italiens, gegen das ja insbesondere die Abmachungen zwischen Belgrad und Paris zu gehen scheinen, auf sehr schwere über beide Länder entrichtet. Worte wie „Heuchelei, Störenfried“ erscheinen in bezug auf die vertragschließenden Länder in den Spalten der italienischen Zeitungen und man ist besonders auf Frankreich böse, daß mit diesem Bündnisvertrag Italiens Bestrebungen nach der Vorherrschaft auf dem Balkan entgegentritt. Wie gereizt die italienische Presse ist, mögen folgende Ausführungen des in Rom erscheinenden Blattes „Lavoro d'Italia“ beweisen. Das Blatt schreibt:

Frankreich stachelt Jugoslawien gegen Italien auf, und der jugoslawische Minister des Äußern wird versuchen, mit diesem Vertrag die Opposition glauben zu machen, daß Jugoslawien nicht isoliert sei. Aber Jugoslawien gibt sich Illusionen hin; denn alle seine Versuche, gegen Italien Stimmung zu machen in Tirana, Budapest, Sofia und Athen, sind mißlungen, weil diese Mächte eingesehen haben, daß Jugoslawien einen anti-italienischen Bloß gründen will. Der Weg zum Gleichgewicht auf dem Balkan wie an der Donau geht aber und wird immer über Rom gehen. Wer diese Realität, die aus dem italienischen Siege und dem Untergang der habsburgischen Monarchie folgt, ignorieren will, wird nur Enttäuschungen erleben. „Tribuna“, die das gleiche Thema bespricht, gibt der Hoffnung Ausdruck, daß Frankreich sich seiner Verantwortung als Großmacht bewußt bleiben und daß der gesunde Menschenverstand in Jugoslawien die Oberhand behalten werde.

Italienische Pressestimmen zum französisch-jugoslawischen Freundschaftsvertrag. Mailand, 9. November. Zum Abschluß des französisch-jugoslawischen Vertrages bemerkt die italienische Presse, die

Unterzeichnung bilde nur die Bestätigung des bereits bestehenden Verhältnisses zwischen Frankreich und Jugoslawien. Für die allgemeine Beruhigung der Geister hätte die Unterzeichnung dieses Vertrages auf unbestimmte Zeit verschoben werden sollen. Die Unterzeichnung des Vertrages in einem solchen ungeeigneten Augenblick sei wohl hauptsächlich von Belgrad aus innerpolitischen Gründen vorgenommen worden. Der Secolo meint, alle Versuche der französischen Presse, zu beweisen, daß der neue Vertrag nicht gegen Italien zielt, könnte nicht überzeugen. Dieser Bündnisvertrag Jugoslawiens erscheine nicht als der geeignetste Schritt Briand's, die italienisch-französische Annäherung zu begünstigen. Der Vertrag drohe, die Reibungen zwischen Frankreich und Italien zu vermehren.

### Feindliche Schwestern.

Sie lieben sich wirklich nicht mehr, die beiden „lateinischen Schwestern“, die sich doch schon vor dem Weltkrieg gefunden hatten, um gemeinsam auf Vente auszugehen. Die Schwestern konnte man auch nach dem Kriege auf mancher feierlichen Plakat sehen, das Italien und Frankreich Arm in Arm geeint darstellte. Damit ist's vorbei, seit Mussolini eine nur auf italienische Interessenwahrnehmung gerichtete Politik treibt. Im westlichen Mittelmeer wollte man sich die französische Hegemonie nicht gefallen lassen und im östlichen schielte man nach Kleinasien's Küsten. Und nun kommt die Kunde, daß zwischen Frankreich und Jugoslawien ein überaus enges Bündnis geschlossen wird, dazu noch in betont feierlicher Form. Mit militärischen Manövern und Schiedsgerichtsbestimmungen. Also: so intim wie nur möglich. Und — so überflüssig wie möglich, da man ja auch schon vorher ein Herz und eine Seele war. Aber — die römische Zeitung, die das meldete, wurde, obwohl sie amtliches Organ ist, sofort „beschlagnahmt“ — dieses Bündnis sei ein ganz regelrechtes und ausschließlich gegen „gewisse Dritte“ gerichtet. Also: gegen Italien. Darüber gibt man sich in Rom keinerlei Illusionen hin.

Wenn man böshaft sein will, so kann man den betont feierlichen Abschluß dieses Bündnisses als eine französische Antwort auf die Langerdemonstration betrachten, die Italien vor einer Woche veranstaltete. Mussolini bekommt außenpolitisch die Arme doch nicht frei; denn nun wird Jugoslawien, mit Frankreich hinter sich, vor allem in der albanischen Frage, diesem „Vrenn“punkt der widerstrebenden Interessen, etwas lautere Töne riskieren können. Dem Italien ist ziemlich in der Zange; sein einziger „Bundesgenosse“ auf dem Balkan, nämlich Rumänien, ist aus Gründen innerer Zwistigkeiten zurzeit neutralisiert, Griechenland und die Tschechoslowakei aber unter französischem Einfluß eng miteinander verbunden.

Das Ganze ist ein großer Erfolg Frankreichs, das damit seinen Einfluß auf dem Balkan befestigt, fast unerschütterlich gemacht hat. Es ist seltsam, daß England, das doch seit unendlicher Zeit gerade den Südosten Europas als wichtiges Interessengebiet betrachtet hat, dort jetzt eigentlich völlig ausgeschaltet ist. Diplomatische Ungeschicklichkeiten wie das Schreiben Lord Rothemeres taten dabei den Rest. Natürlich wird man in Paris und in Belgrad jetzt liebliche Schalmeyenlieder blasen, wie außerordentlich dieses neue Bündnis dazu beitrage, den Frieden Europas zu bewahren. Das tun sie ja immer und taten sie immer, wurden und werden als Friedensschützer so lange ausgegeben, bis der — Krieg da ist. Es wäre vielleicht ein guter Witz, dieses Bündnis als ein „Balkan-Locarno“ zu bezeichnen. Nur will die italienische Presse wissen, das französische Auswärtige Amt habe nach Rom eine scharfe Mahnung gerichtet: Die Gebuld Frankreichs, das so lange Rücksicht auf die gespannten italienisch-jugoslawischen Beziehungen genommen habe, sei an ihrem Ende angelangt und man hoffe, daß Italien nunmehr seine übertriebenen Forderungen im mittleren und im östlichen Mittelmeer herabsetze. Das klingt deutlicher und ist auch durch aus nicht unwahrscheinlich.

Es geht also wieder einmal recht lebhaft zu im Getriebe der europäischen Außenpolitik; die Linien schneiden sich in bisweilen recht unerfreulicher Weise. Und bezeichnend ist es, daß das Mittelmeer den Schnittpunkt dabei abgibt. Das ist auch eine Folge des Weltkrieges, der das Schwergewicht aus der Nordsee dorthin verschob, wo jetzt die Bündnisse und Gegenbündnisse aufeinanderstoßen oder nebeneinander hergehen.

### Für eilige Leser.

\* Amtlich wird mitgeteilt: Die Ratifikationsurkunden zum deutsch-belgischen Luftfahrtabkommen vom 29. 5. 1926 sind am 22. v. M. in Paris ausgetauscht worden. Das Abkommen ist gemäß seinem Artikel 22 an diesem Tage in Kraft getreten.

\* Die Zusammenkunft des Direktors des politischen und wirtschaftlichen Departements des polnischen Ministeriums des Äußeren Dr. Jachowski mit Minister Dr. Stresemann ist endgültig für den 17. d. M. vorgelesen.

\* Wie aus Vigo gemeldet wird, haben zwei spanische Dampfer einander gerammt. Einer von ihnen ist gesunken. 9 Personen haben dabei den Tod gefunden, 3 sind gerettet worden.

\* Nach einer Meldung aus New York beabsichtigt die amerikanische Regierung, nunmehr neben der militärischen auch die finanzielle Verwaltung Nicaraguas zu übernehmen. Die Regierung werde unverzüglich einen Vertreter nach Nicaragua entsenden, der die finanzielle Verwaltung übernehmen soll. Als Gegenleistung werde Nicaragua sofort eine Anleihe erhalten.

### Bildung eines reparationspolitischen Ausschusses der Reichsregierung.

Berlin, 9. November. Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett stimmte in seiner heutigen Sitzung dem vom Reichsminister der Finanzen bereits vor längerer Zeit unterbreiteten Vorschlag auf Bildung eines reparationspolitischen Ausschusses der Reichsregierung zu. Dieser Ausschuss soll unter dem Vorsitz des Reichsministers der Finanzen, entsprechend dem interministeriellen handelspolitischen Ausschuss aus Vertretern der für die Reparationspolitik im einzelnen zustehenden Ministerien gebildet und mit der Aufgabe der Vorbereitung aller mit der Reparationspolitik zusammenhängenden Maßnahmen betraut werden.

### Deutsche Papiere in New York fest.

New York, 9. November. Die deutschen Papiere an der New Yorker Börse liegen, von ganz geringfügigen Schwankungen abgesehen, fest.

### Senator Borah über Deutschlands Anleihepolitik.

New York. Senator Borah erklärte, daß Deutschland wie jede andere europäische Nation nicht mehr Anleihen aufnehmen, als es erschwingen könne. Parker Gilbert scheine sich, als er sein Memorandum der Öffentlichkeit übergeben habe, nicht klar darüber gewesen zu sein, wohin seine Kritik führen könne. Er sei der Überzeugung, daß die Eigentumsrückgabe Deutschland außerordentlich helfen würde, das gerade jetzt mit starkem finanziellen Druck belastet sei. Er hoffe, daß in der nächsten Kongresssession die Eigentumsrückgabe beschlossen werden würde.

### Ein deutsches Communiqué in Paris zum Gilbert-Memorandum.

Paris, 9. November. Die deutsche Botschaft veröffentlicht in der französischen Presse ein längeres Communiqué über den deutschen Standpunkt in der Frage des Memorandums. Es habe die Absicht, den Weg einer Verständigung zu finden. Zwischen Parker Gilbert und der deutschen Regierung bestünden keinerlei Meinungsverschiedenheiten. (?) Die deutsche Regierung hätte in ihrer Antwort die Notwendigkeit einer endgültigen Regelung der finanziellen Beziehungen zwischen dem Reich und den Ländern anerkannt, doch hätte die deutsche Regierung betont, daß ein endgültiges Abkommen in dieser Richtung nur dann erzielt werden könne, wenn in der Öffentlichkeit und in der privaten Wirtschaft der Zustand normaler Stabilität erreicht ist. Die von verschiedenen Seiten bekundete Beunruhigung über die finanzielle Situation des Reiches entbehrt daher jeder Grundlage.

### Begrenzung der Reparationspflicht.

Englische Stimmen.

Der Wirtschaftsfachverständige Sir Josiah Stamp, der seinerzeit den Dawes-Ausschuss angehört hat, erklärte in einer Rede in Manchester:

Der Zeitpunkt rückt schnell heran, wo man darüber entscheiden muß, was man von Deutschland an Reparationen sowie Zinsen verlangen will, die nur in Gütern gezahlt werden können. Amerika muß eine maßgebende Rolle bei der Entscheidung spielen. Es ist unmöglich, unbegrenzte Zeit mit Teillösungen fortzuführen, wie dies gegenwärtig geschieht. Solche Methoden können eine Weile betrieben werden, müssen aber schließlich versagen. Diese Tatsache würde keine große Wichtigkeit haben, wenn nicht der schlechteste Zusammenbruch auch politische Folgen haben würde.

Das Blatt „Financial Times“ unterstützt diese Bemerkungen in einem Leitartikel und sagt: Der Tag der

Abrechnung kann aufgeschoben werden, aber, ob die Periode kurz oder lang ist, sie kann nicht endlos fort-dauern, wenn es überhaupt einen erfolgreichen Reparationsplan geben soll.

### Aftonbladet interviewt Großadmiral von Tirpitz.

Stockholm, 8. November. In einer Unterredung, die der Großadmiral von Tirpitz dem Aftonbladet gewährte, versicherte er, daß die deutsche Flotte im Oktober 1918 gute Aussichten für einen entscheidenden Kampf gegen die englische Flotte gehabt habe, nachdem die Unterseeboote in die deutschen Häfen zurückgekehrt waren und zusammen mit der Hochseeflotte eingesetzt werden konnten. Nach dem Plan Admiral Hipper sollte die deutsche Hochseeflotte in den Kanal auslaufen und die Verbindung zwischen England und Frankreich unterbrechen. Bei dem darauf zu erwartenden Angriff der englischen Flotte sollten zunächst die deutschen Unterseeboote voll eingesetzt werden, dem Gegner großen Schaden zufügen, um dann der Hochseeflotte die Beseitigung des Zerstörungswerkes zu überlassen. Die Revolution habe den Sieg verhindert. Ueber den englischen Plan Anfang des Jahres 1915, die dänische Meerenge zu erzwingen und die Flotte in die Ostsee zu entsenden äußerte der Großadmiral, daß zwar mit dem Eindringen der Engländer in die Ostsee nicht aber mit der Rückkehr der englischen Flotte gerechnet werden konnte.

### Die Sowjetunion rüstet!

Aus Moskau wird gemeldet, daß auf dem Moskauer Flugplatz 30 Flugzeuge der Roten Armee übergeben worden sind. Die Sowjetregierung beabsichtigt, im Jahre 1928 weitere 200 Flugzeuge zu bauen, die teilweise der Roten Armee eingegliedert werden.

### Schwere Kämpfe zwischen Nordtruppen und Nationalisten in China.

Die nationalen Truppen werden nach Meldungen aus Schanghai sowohl am großen Kanal wie in den Abschnitten Putau und Tientsin von den Nordtruppen schwer bedrängt. In der Nähe von Tsingkiangpo am großen Kanal und in der Nähe der Eisenbahnlinie sind schwere Kämpfe im Gange. Von Kaiting aus bewegen sich lange Kolonnen von Artillerie nach dem Kampfplatz. In Schanghai wurden fünf Wehrtruppen verhaftet, da sie ein Bombenattentat auf das Sowjetgebäude planten. In dem chinesischen Viertel ist aus Furcht vor kommunistischen Unruhen das Kriegsrecht erklärt worden.

### Einigung im tschechischen Eisenbahnerstreik.

Prag, 9. November. Heute wurde die Nachricht verbreitet, daß zwischen der Regierung und den Gewerkschaftsabgeordneten der Eisenbahnerverbände eine grundsätzliche Einigung erzielt worden sei.

## Genfer Handelsabkommen unterzeichnet.

### Schluß der Handelskonferenz.

Dienstag hielt die Diplomatische Handelskonferenz ihre letzte Sitzung ab und wurde dann geschlossen. In dieser Sitzung fand die Unterzeichnung des geschlossenen Abkommens statt. Es unterzeichneten allerdings nur 18 Staaten, obwohl 35 vertreten waren. Ihre Unterschrift leisteten Deutschland, Österreich, Belgien, Großbritannien, Bulgarien, Dänemark, Ägypten, Finnland, Frankreich, Ungarn, Italien, Japan, Luxemburg, Holland, Rumänien, Siam, die Schweiz und die Tschechoslowakei. Die übrigen 17 unterzeichneten nicht. Von den 55 Völkerverbänden waren 32 (dazu drei Nichtmitglieder) vertreten und 17 (dazu das Nichtmitglied Ägypten) haben unterschrieben. 15 anwesende Völkerverbände unterschrieben nicht und 23 Völkerverbände waren nicht erschienen. Rußland hatte das Erscheinen abgelehnt, Spanien war nicht anwesend, Jugoslawien und Polen unterschrieben nicht. Mehrere außereuropäische Rohstoffproduzenten fehlten oder unterschrieben nicht, wie Australien und Chile.

Mit dem Abkommen sollen die Anregungen der Weltwirtschaftskonferenz ihrer Verwirklichung nähergeführt werden. Die Unterzeichnung stellt den gemeinsamen Willen einer großen Anzahl von Staaten zur gemeinsamen Regelung von Fragen des internationalen Handels dar. Von deutscher Seite wird der Ausgang der Konferenz als ein Erfolg bezeichnet.

### Die Kraftfahrzeugsteuer.

#### Verabschiedung des Gesetzesentwurfes durch das Reichskabinett.

Das Reichskabinett hat gestern unter dem Vorsitz des Reichskanzlers den Entwurf eines Kraftfahrzeugsteuergesetzes verabschiedet. Der Entwurf sieht von der Einführung einer Betriebsstoff-, Reifen- oder Kilometersteuer ab und schlägt Festhaltung am Verkaufssteuerystem vor. Kraftträger und Personenkraftwagen sollen in Zukunft nicht mehr nach Steuerpferdestärken, sondern nach dem Hubraum besteuert werden, und zwar sollen in Anlehnung an die geltenden Steuerföhrer für je 100 Kubikzentimeter Hubraum bei Rädern 8 Mark, bei Personenwagen 12 Mark erhoben werden. Die geltenden hohen Steuerföhrer für stärkere Personenwagen sollen durch Fortfall der geometrischen Staffellung des Steuerföhrers gemildert werden. Für Kraftomnibusse, Lastkraftwagen und Zugmaschinen bleiben Steuermaßstab und Steuertarif unverändert. Die Erhebung landesrechtlicher Abgaben von Kraftfahrzeugen, sei es in Form von Beiträgen für außergewöhnliche Wegeabnutzung (Vorausleistungen), sei es in Form von Wege- oder Brückengeldern, soll weiterhin unzulässig sein.

Zur Abgeltung dieser Abgaben und im Hinblick auf die erheblichen finanziellen Erfordernisse der Wegeunterhaltung soll der Zuschlag zur Kraftfahrzeugsteuer für das Rechnungsjahr 1928 in der gleichen Höhe wie bisher, nämlich 25 v. H., festgesetzt werden. Erleichterungen sollen geschaffen werden durch Verbilligung der kurzfristigen Steuerarten, Einführung vierteljährlicher Teilzahlungen und Erweiterung der Erstattungs-vorschriften.

Das Steuerabkommen, das für das Rechnungsjahr 1927 auf 150 Millionen Mark angenommen wird, wird für 1928 nach den Vorschlägen des Gesetzesentwurfes auf 160 Millionen Mark geschätzt. Die Neuregelung soll am 1. April 1928 in Kraft treten. Bis dahin soll die jetzige Vorschrift weiter gelten.

## Politische Rundschau Deutsches Reich.

### Reparationen und Einheitsstaatsidee.

Im Bayerischen Landtag kam es bei der Beratung des Finanzetat für eine Aussprache über den Schritt des Reparationsagenten Parker Gilbert, Abg. Probst (Bayer. Vp.) erklärte, die Deutschrift des Reparationsagenten beschäftige sich auch mit dem Finanzausgleich, komme aber den Länderinteressen in keiner Weise entgegen. Der Reparationsagent scheine der Auffassung zuzuneigen, daß die Länder verschwinden müßten. Die Alliierten würden sich aber täuschen, wenn sie glaubten, daß ein Einheitsstaat die Reparationslasten leichter tragen werde als der jetzige Staat. Sehr bedauerlich sei es, wenn auch gewisse Kreise glaubten, mit dem Einheitsstaat große Summen zur Erfüllung der Reparationslasten einsparen zu können. Die Befürchtung sei leider begründet, daß der Reparationsagent einer Änderung des Finanzausgleichs im Sinne der Bayerischen Volkspartei ablehnend gegenüberstehe.

### Politische Prügelei im Wormser Stadtparlament.

Die Wormser Stadtverordnetenversammlung verhandelte über die Benennung einer Anlage mit dem Namen „Hindenburg-Anlage“. Dabei kam es zu heftigen Szenen und Tätlichkeiten. Der nationalsozialistische Stadtverordnete Klaus Selzner wandte sich dagegen, daß man auch eine Straße nach dem Reichspräsidenten Ebert benennen wolle. Er bezeichnete dabei den ersten Reichspräsidenten als einen Landesverräter. Der Redner wurde zur Ordnung gerufen, worauf eine allgemeine Erregung entstand. Die Sozialdemokraten stellten den Antrag auf Verweisung des nationalsozialistischen Abgeordneten aus dem Saal. Ohne das Ergebnis der Abstimmung abzuwarten, stürzten die Sozialdemokraten nach dem Platz des Stadtverordneten Selzner, den sie schwer bedrängten und mißhandelten. Ein Sozialdemokrat ergriff einen Nebenbecher und warf ihn gegen Selzner. Der Nationalsozialist zog sich dann vor seinen Gegnern nach dem Verwaltungsbüro zurück. Der Vorsitzende ließ Polizeibeamte in den Saal rufen, um dem Geräuße ein Ende zu machen. Die Polizeibeamten brauchten jedoch nicht mehr einzugreifen, da sich inzwischen der Tumult wieder gelegt hatte.

### Österreich.

Deutsch-österreichischer Ausschuss zur Beratung der Strafrechtsreform. In der Sitzung des zur Beratung des Strafrechtsentwurfes eingesetzten Sonderausschusses des Nationalrats erstattete Abgeordneter Dr. Rintelen Bericht über das Ergebnis der Besprechungen, die von den Vertretern des Ausschusses mit den Vertretern des Sonderausschusses des Deutschen Reichstags in Berlin gepflogen worden sind. Dem Vorschlag auf Einsetzung eines gemeinsamen Ausschusses wurde einstimmig Zustimmung erteilt.

### Rußland.

Die Rote Armee erhält Stahlhelme. Der Kriegsrat und Revolutionsrat soll sich entschlossen haben, Stahlhelme in der Roten Armee einzuführen. Die Truppen des Eisenbahnschutzes sollen als erste den Stahlhelm erhalten. Gleichzeitig wurde beschlossen, die Lanzen in der Kavallerie zunächst beizubehalten. Der Kriegsrat und Revolutionsrat hat sich gegen eine Verkürzung der Dienstzeit in der Roten Armee ausgesprochen. Es bleibt demnach bei drei Jahren für die Genietruppen und zwei Jahren für die Infanterie.

### Aus In- und Ausland.

Berlin. Nunmehr sind auch zwischen Deutschland und Jugoslawien die Verhandlungen so weit fortgeschritten, daß mit der Aufhebung des Visumzwanges in absehbarer Zeit zu rechnen ist.

Berlin. Auf dem Familienfriedhof im alten Park von Glienicke fand die Beisetzung der Gebeine des Prinzen Friedrich Karl von Preußen statt, der im Krieg gefallen ist.

Trier. Der Zustand des Reichstagsabgeordneten Prälat Kasa hat sich so gebessert, daß berechtigte Hoffnung auf seine Wiederherstellung besteht.

Prag. Der tschechoslowakische Mieterverein hat Schritte unternommen, um den zweiten internationalen Mieterkongress im Jahre 1928 in Prag abhalten zu können.

Warschau. Seit zwei Tagen ist das Devisenaussfuhrverbot von Polen nach dem Ausland aufgehoben worden.

London. Wie aus Newhott gemeldet wird, sind dort Nachrichten aus Mexiko eingetroffen, wonach im Staate Veracruz zwei weitere Nebellengenerale von der Regierungstruppen gefangen genommen und hingerichtet worden sind.

Wien. Mitte dieser Woche sollen die deutschen Reichstagsabgeordneten Wulle und Gröbe und die Landtagsabgeordneten Henning und Drexler in Wien eintreffen, um am dem vom 11. bis 13. November in Wien stattfindenden Nationalsozialistischen Parteitag teilzunehmen.

Rom. Der italienische Hof wird in aller nächster Zeit die Verlobung des italienischen Thronfolgers mit der Prinzessin Marie José von Belgien und die Verlobung der italienischen Prinzessin Giovanna mit dem Königsprinzen von Bulgarien anzeigen. Die beiden Hochzeiten würden im Frühjahr in Rom stattfinden.

### Kommunisten gegen die sozialdemokratischen „Brüder“.

Einen interessanten Einblick in das „intime“ Verhältnis zwischen Kommunisten und Linkssozialisten gewährt eine Preßhefte, die zwischen der „Dresdner Volkszeitung“ und der „Arbeiterstimme“ aus Anlaß des 10. Jahrestages der Sowjetregierung entbrannt ist. Das linkssozialistische Blatt hatte einen Artikel unter der Ueberschrift „In Henkershänden“ veröffentlicht, in dem u. a. gefordert wurde, die Sowjetregierung solle auch die Sozialrevolutionäre und die Menschswissen, die nach in Rußland gefangen sitzen, freilassen. Denn daß man kriminelle Verbrecher freilasse und jene nicht, sei eine Provokation der proletarischen Genossen. Darauf antwortet nun die kommunistische „Arbeiterstimme“ und wirft ihren proletarischen Weggenossen u. a. folgende Schmeicheleien an den Kopf: „Diese Gesellen wagen es, von proletarischem Gewissen zu sprechen, wagen es, die Sowjetregierung als Henker zu benennen. Sieht nicht dort Scheidemann, der die Amnestie der Faschisten forderte? Sieht nicht dort die ganze Gesellschaft der Führer, die immer und immer wieder die Amnestie der proletarischen Klassenkämpfer in Deutschland abgelehnt haben? Hat diese Partei nicht die Amnestie für Max Högl abgelehnt? Diese Gesellschaft hat kein Recht, sich auf ein proletarisches Gewissen zu berufen, hat kein Recht, von Henker zu reden.“ — Es geht doch nichts über die proletarische Brüderlichkeit!

### Das neue Kraftfahrzeugsteuergesetz.

Berlin, 9. November. Das Reichskabinett hat heute unter Vorsitz des Reichskanzlers den Entwurf eines Kraftfahrzeugsteuergesetzes verabschiedet.

### Rönnecke gibt auf?

Der Ostasienflug Rönneckes soll kurz vor dem Abbruch stehen. Die Beschädigungen, die das Flugzeug bei der Notlandung in der Nähe von Kalkutta erlitten hat, sollen so stark sein, daß das Flugzeug nicht mehr gebrauchsfähig sei. Eine Reparatur an Ort und Stelle soll wegen Mangels an Werkzeugen und Material nicht möglich sein. Außerdem sei Rönnecke selbst vom Fieber befallen und von allen Mitteln entblößt. Die deutsche diplomatische Vertretung in Kalkutta wird für die Heimkehr Rönneckes Sorge tragen.

### Veruchtsflüge mit einem neuen deutschen Riesenfreiballon.

Friedrichshafen, 8. November. Zurzeit werden in Friedrichshafen im Auftrage der Deutschen Veruchtsanstalt für Luftfahrt Veruche mit einem speziell für Höhenflüge gebauten Riesenfreiballon von 6500 Kubikmeter Inhalt vorgenommen. Der Ballon, dem in der großen Werkhalle des Luftschiffbau Zeppelin Platz eingeräumt ist, hat bereits einen Aufstieg bis zu einer Höhe von 6000 Metern unternommen, der in erster Linie der Erprobung der eigens für diese Veruche hergestellten Kontroll-, Meß- und Atmungsapparate galt. Nach Durchführung aller dieser notwendigen Vorarbeiten will man in der hierfür besonders konstruierten Ballongondel einen kleinen Motor einbauen und dann in sehr großen Höhen das Verhalten der Maschine kontrollieren, damit auf Grund dieser Feststellungen die notwendigen Erfahrungen für einen Luftverkehr, bei dem sich die Flugzeuge in weit größeren Höhenlagen als bisher halten sollen, gesammelt werden können.

### Die Wahlberechtigung in der Angestelltenversicherung.

Das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hat u. a. die folgenden Bescheide getroffen: Angestellte, die nicht bei der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte versichert sind, sondern der Versicherung nach dem Reichsknappschaftsgesetz unterliegen, sind weder wählbar noch wahlberechtigt. — Empfänger von Ruhegeld aus der Angestelltenversicherung zählen weder zu den „versicherten Angestellten“ noch zu den „Versicherten“. Sie sind daher weder wählbar noch wahlberechtigt. — Der Umstand, daß sich ein Versicherter zur Zeit der Wahl auswärts in Heilfürsorge befindet, schließt weder seine Wählbarkeit noch seine Wahlberechtigung aus. Er muß sich aber, um wählen zu können, von dem Wahlleiter des Wahlbezirks, in dem er wohnt, einen Wahlchein ausstellen lassen. — Wahlberechtigt auf der Arbeitnehmerseite ist bei der Wahl der Verirausmänner jeder „versicherte Angestellte“. Es sind neben Pflichtversicherten auch freiwillige Versicherte wahlberechtigt, soweit sie noch als Angestellte tätig sind, nicht aber freiwillig weiterversicherte Ehefrauen, die die Beschäftigung aufgegeben haben, auch nicht Selbständige, die sich freiwillig weiterversichern.

## Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

### Starkes Steigen der Mejel.

Die Mejel ist von Dienstag auf Mittwoch um rund 1,50 Meter gestiegen. Gestern nachmittag um 3 Uhr zeigte der Wasserstand 2,50 Meter. Da ein starkes Steigen der Obermejel gemeldet wird, ist bei weiter anhaltendem Regenwetter mit einem besonders hohen Stand der Mejel zu rechnen.

### Verhaftung des Mörders Scharfe.

Berlin. Der Kriß Scharfe, der zusammen mit dem Arbeiter Schlabbach in der Nacht zum Sonntag in der Tempeliner Straße bei einer Schießerei zwei Personen getötet und zwei andere schwer verletzt hatte, ist am Montagvormittag von der Kriminalpolizei verhaftet worden. Scharfe ist nach seiner Verhaftung völlig zusammengebrochen. Mehrere Beweisstücke deuten darauf hin, daß er in eine Reihe weiterer Straftaten verwickelt ist. Insbesondere wird geprüft, ob er den Ueberfall in der Nacht zum Sonntag auf den Kraftfahrzeugführer Hartmann bei Staaken verübt hat, bei dem der Führer schwer verletzt wurde. Scharfe ist als Einbrecher und Taschendieb der Polizei bereits bekannt.

### Ein Donaudampfer gesunken.

Budapest. Am Sonntagvormittag ist in dichtem Nebel zwischen Pancsova und Belgrad ein Donaudampfer auf ein gesunkenes Wrack aufgelaufen und leck geworden. Der Passagier des Dampfers, der rasch voll lief, bemächtigte sich einer Banik. In der Nähe liegende Motorboote brachten sämtliche Passagiere und die Besatzung ans Ufer.

### Bandenüberfall an der polnisch-russischen Grenze.

Warschau. An der polnisch-russischen Grenze überfiel eine 20köpfige russische Bande drei Geschäfte, ermordeten neun ihrer Bewohner und verletzten 17 andere durch Revolvergeschüsse und Messerstiche. Erst nach einem lebhaften Feuergefecht gelang es einer polnischen Grenztruppe, die Bande über die Grenze zurückzutreiben.

### Blutiger Ausgang eines Streites zwischen Soldaten.

Eger. Zwischen drei Soldaten des 5. Grenzübergerregimentes entstand am Sonntag früh auf der Franzensbader Straße ein Streit über die Zeit ihrer bevorstehenden Abrüstung. Im Laufe der Auseinandersetzung zog der Soldat Anton Michra plötzlich ein Messer und stieß es seinem Kameraden Jaroslav Hajek knapp über dem Herzen in den Leib. Der Verwundete wurde ins Krankenhaus gebracht und ringt dort mit dem Tode.

### Ein Scheintoter im Sarge erstickt.

Paris. Als Freitagvormittag auf dem Friedhof von Champs eine Beisetzung stattfand, hörten die Totengräber plötzlich aus dem Innern des Sarges heraus ein heftiges Klopfen. In ihrer Bestürzung eilten die Totengräber zu dem Friedhofswärter, der seinerseits einen Polizeikommissar und einen Arzt herbeirief. Erst nach langer Zeit trafen beide ein, und der Arzt konnte nach Öffnen des Sarges nur feststellen, daß der Tote wirklich tot war, jedoch erst im Sarge erstickt zu sein scheint.

### Die Besoldungsvorlage im Haushaltsausschuss.

Berlin. Der Haushaltsausschuss des Reichstages trat in die Einzelberatung der Besoldungsvorlage ein. Nach längerer Aussprache wurde unter Ablehnung aller Entwürfe der grundlegenden § 1 in der Fassung der Regierungsvorlage genehmigt.

### Das Los der Südtiroler Deutschen.

Innsbruck. Im Tiroler Landtag erklärte der Landeshaupmann: In den letzten Wochen ist ein scharfer Druck auf die Südtiroler Deutschen festzustellen. Der heutige Zustand in Südtirol läßt kaum mehr einen Vergleich mit der Lage irgendeiner anderen europäischen Minderheit zu. Zwischen diesen Vorgängen, die heute ein angelegentliches Interesse Italiens an seiner Nordgrenze verwirklichen sollen, und einer vernünftigen Vorstellung von der gemeinsamen Zukunft benachbarter Staatswesen ist kaum eine Brücke zu finden, aber immer zahlreicher werden die Anzeichen, daß die politisch einflussreichen Kreise Europas eine gesunde Entwicklung dieses Erdteiles nicht mehr vom Ausbau kriegerischer Machtmittel, sondern von der Festigung des geistigen Ausbaues erwarten. Was an unseren Brüdern in Südtirol abschleibt, ist eine überlebte

Kuflerung einer Theorie der Staatsmacht, welche glaubt, die schwierigsten Fragen wie einen gordischen Knoten durchhauen zu können, aber in Wirklichkeit nur unbegrenzte Leiden über die ihr unterstehenden Deutschen bringt.

Eine japanische Erfindung auf dem Gebiete des Flugwesens. Paris. Nach einer Meldung der Agentur Indopacificus aus Tokio sollen die Professoren Nuhara und Napa von der Universität Tokio ein Mittel entdeckt haben, das es ermöglicht, daß Flugzeuge mit verlangsamer Geschwindigkeit aufsteigen und landen können.

Die Überschwemmungskatastrophe in den Ver. Staaten. Boston. Von der Überschwemmungskatastrophe ist der Staat Vermont am stärksten betroffen worden. Dort sind 114 Todesopfer zu verzeichnen. In Massachusetts beträgt die Zahl der Toten 13, in New Hampshire, in Maine und Connecticut je zwei.

Sächsisches.

Aus dem Rechtsausschuß des Sächsischen Landtages.

Dresden. Der Rechtsausschuß des Landtages beriet über zahlreiche Anträge, die zur Wohnungszwangswirtschaft und zur Mieterhöhung vorlagen. Abg. Rehrig (SPD.) wendete sich grundsätzlich gegen jede Lockerung der Zwangswirtschaft und verlangte die Aufhebung aller bereits erlassenen Verordnungen.

Ein Antrag der Wirtschaftspartei, nach dem die Reichspost mit Rücksicht auf den zunehmenden Personenverkehr auf deren Verkehrslinien zur Übernahme einer ausreichenden Haftpflicht veranlaßt werden soll, wurde angenommen.

Allsozialistische Partei ein sozialistischer Antrag angenommen, der eine grundlegende Reform des Ehescheidungsrechts und gleichzeitig eine Reform des ehelichen Güterrechts forderte.

Der Haushaltsausschuß B des Landtages

verhandelte am Dienstag über den Antrag Dr. Gelfert/Boigt, wonach die Regierung ersucht werden soll, mit der Reichsbahnverwaltung in Verhandlungen einzutreten, um den Eisenbahnverkehr nach dem östlichen Erzgebirge besser zu erschließen, insbesondere den Ausbau einer durchgängigen Normalspurbahn von Dresden nach dem östlichen Erzgebirge durchzuführen.

Börse und Handel.

Amtliche Berliner Notierungen vom 9. November.

\* Börsenbericht. Tendenz: kaum verändert. Auf die Streikmeldungen aus dem Reich hin, die besonders die westdeutsche Textilindustrie und die Zigarrenindustrie betreffen, reagierte die Börse schwach.

\* Devisenbörse. Dollar 4,19-4,20; engl. Pfund 20,42-20,46; holl. Gulden 169,14-169,48; Danz. 81,64 bis 81,80; franz. Frank 16,46-16,50; schwed. 80,85 bis 81,00; Belg. 58,44-58,56; Italien 22,89-22,93; Schweiz. 110,64 bis 110,86; tschech. 12,42-12,45; österr. Schilling 59,17 bis 59,29; poln. Loty (nichtamtlich) 47,02-47,22.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 9. Nov. Vom Auslande lauten die Berichte wenig anregend, aber hier ist die Haltung durchschnittlich sehr gelassen, weil vom Inlande das Angebot greifbarer Ware in den Forderungen für Weizen nicht nachgiebig ist und auch für Roggen bei knappem Angebot hochgehalten wird.

rungen erwarpen das Gejacht. Die Gebote meistens unrentabel. Mais hatte bessere Aufnahme. Das Mehlgeschäft will sich nicht beleben, wenn auch die Kaufneigung für Roggenmehl sich mehr zeigt.

\* 84 Millionen - Mark - Anleihe des Norddeutschen Lloyd. Die Verhandlungen des Norddeutschen Lloyd in Bremen, die mit einer amerikanischen Bankengruppe in Newyork geführt wurden, sind zum Abschluß gekommen.

\* Der englisch-russische Handel. Auf eine Anfrage Newyork über den britischen Handel mit Rußland in der Unterhaussitzung teilte der Präsident des Handelsamts, Sir Eustlice Lister, mit: Während der Monate Juli, August und September 1927 betrug der Wert der Einfuhr aus Rußland 7.600.000 Pfund (153 Millionen Mark) gegenüber 6.400.000 Pfund im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Spiel und Sport.

Sp. Internationales Fechturnier in Offenbach. Im Internationalen Fechturnier in Offenbach vom 24. bis 27. November werden sich die Turnerfechter, die bekanntlich dem Deutschen Fechterbund korporativ beigetreten sind, beteiligen und hierbei erstmalig die Gelegenheit wahrnehmen, sich mit internationalen Größen des Fechtsports zu messen.

Sp. Einen neuen Weltrekord im rechtsarmigen Reifen (Mittelgewicht) stellte der Österreicher Haas mit 88 Kilogramm auf. Den bisherigen Rekord hielt der Würzburger Zimmer mit 85 Kilogramm.

Das Berliner Sechstagerrennen.

Fünf Favoritengruppen. Der Endkampf im Berliner Sechstagerrennen gestaltete sich außerordentlich interessant, da nicht weniger als fünf Paare noch nicht eine Runde auseinanderliegen und so bis zuletzt um die Siegespalme gerungen werden muß.

Einen größeren Kampf gab es, als Knappe, der allerdings drei Runden hinter der Führung zurückliegt, den Versuch unternahm, wieder aufzuholen. Dieser Vorstoß, den sein Partner Tonani fortsetzte, hatte Erfolg, weil sein Vormann van Kempen so stark abbremste, daß Tonani den ersuchten Rundenabstand vollenden konnte.

Auch der weiter vorn liegende Fahrer Hürtgen stürzte, so daß das Rennen für die Mannschaften Knappe-Tonani und Raufsch-Hürtgen neutralisiert wurde. Das Gesamtklassement vor dem Endkampf sieht folgendermaßen aus: 1. Ehmer-Kroschel, 202 Punkte; 2. Tiech-Tholmebeck (252); 3. Dewolf-van Kempen (237); 4. Miethe-Kroll (134); 5. Raufsch-Hürtgen (79).

Die Entscheidung im Berliner Sechstagerrennen. Berlin, 9. November. Das Berliner Sechstagerrennen brachte folgendes Ergebnis: 1. Paar: Dewolf-van Kempen. 2. Tiech-Tholmebeck. 3. Ehmer-Kroschel. 4. Kroll-Miethe. 5. Raufsch-Hürtgen. 6. Junge-Beckens. 7. Wambst-Lauehan.

Die ungarische Olympiamannschaft wird 80 Mann stark sein, nicht gerechnet die Fußballer und Winterportler.

Die Rodelmeisterschaft des Sächsischen Rodelbundes wird höchstwahrscheinlich am 8. Januar in Bad Reinerz ausgetragen.

Der grosse Karner

ROMAN v. WOLFGANG MARKEN



Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister in Werdau (Sa.)

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Nun zu unserem Geschäft, Herr Storm-Naugardt. Was ich eben sagte, ist nur für Sie bestimmt. Ich weiß, daß ich mich auf Ihr absolutes Stillschweigen verlassen kann.“

„Unbedingt!“

„Herr Karner baut nicht nur ein Stromerzeugendes Werk“, fuhr Hallenbach fort. „Es entsteht zu gleicher Zeit eine riesenhafte Anlage für die Kohlenverwertung, die mit ihrer vollen Belegschaft von zwölftausend Mann in der Lage ist, täglich fünfzigtausend Tonnen Kohle zu verarbeiten.“

Der Großindustrielle reichte ihm stumm die Hand und verneigte sich. Dann besprachen sie alles Nähere.

Am gleichen Abend hatte das Zentral-Hotel eine Sensation. „Ist Herr Hallenbach auf seinem Zimmer?“ fragte ein schlanker Herr mit dem Auftreten eines Grandseigneurs den Portier.

Der Portier nickte und sagte dienstbeflissen: „Gewiß, mein Herr! Er hat aber bestimmt, daß man ihn nicht stören soll.“

„Glaub' s wohl! Ich muß aber zu ihm. Der Boy mag mich dann führen. Haben Sie noch ein Zimmer frei?“

Der Portier brachte das Fremdenbuch, und der Angekommene trug ein: Martin Karner.

Der Portier wollte seinen Augen nicht trauen. Er wurde ganz verwirrt und stammelte: „Ich bitte um Verzeihung, Herr Karner! Für Sie schaffen wir natürlich Platz. Ich bitte um Verzeihung!“

„Nicht nötig! Die Dachkammer genügt! Jetzt möchte ich zu Herrn Hallenbach.“

Der Portier winkte dem Boy und gab ihm den Auftrag, Herrn Karner zu Herrn Hallenbach auf Zimmer Nr. 23 zu führen.

Als Karner nicht mehr sichtbar war, ließ er sofort den Direktor des Hotels rufen und zeigte ihm das Fremdenbuch.

Der war natürlich ganz außer sich vor Aufregung. Er teilte dem Bewohner von Nummer 24 mit, daß er ihn umquartieren müßte.

Karner spürte aus den Worten seines Mitarbeiters, daß er guter Hoffnung war.

„Ich werde doch der Tagung beiwohnen. Erblicken Sie darin nicht etwa ein geringeres Vertrauen. Ich komme nur, weil ich mit einem Experiment zu einem überraschenden Abschluß gekommen bin.“

„Das werde ich nie denken, Herr Karner. Ich weiß, daß Sie mir voll vertrauen und ich werde Sie nie enttäuschen.“

„Schlimm, schlimm! Dann machen Sie sich rasch fertig. Ihre Frau Mutter werden wir gemeinsam besuchen.“

Nach wenigen Minuten fuhrn sie mit dem Auto nach Lichterfelde und wurden von der alten Frau herzlich empfangen.

Am nächsten Morgen wußte das ganze Hotel, daß der berühmte Erfinder Martin Karner das Zimmer Nummer 24 bewohnte.

Das war die beste Reklame, die er sich denken konnte. Nichts war für ihn natürlicher, als es recht für bekannt zu machen, und er rief die Berliner Redaktionen telephonisch an.

Die Berichterstatter rasten nach dem Hotel, und nach einer knappen Viertelstunde drängten sich die Journalisten im Vestibül des Hotels.

Sie bestürmten den Direktor, der sich wand wie der berühmte Wurm, der getreten worden war, und batn ihn, ein Interview mit Karner zu vermitteln.

Der Direktor aber mußte ablehnen. Karner sei nicht zu sprechen. Aber... er erstrahlte dabei über das ganze Gesicht... Herr Karner werde das Mittagessen im Speisesaal des Hotels einnehmen.

Das genügte. Am Mittag war der Speisesaal des Hotels zum Bersten voll. Karner kam punkt ein Uhr zum Diner.

Als er eintrat, ging ein leises „Ah“ durch den Saal. Die Erscheinung des Erfinders, sein sicheres Auftreten, das durchgeistigte Gesicht imponierten auf den ersten Blick.

Er wußte, was die Glocke geschlagen hatte, und als der Direktor etwas verlegen zu ihm an den Tisch trat und ihm eine gesunde Mahlzeit wünschte, fragte er mit leiser Ironie:

„Ist Ihr Speisesaal immer so gut frequentiert?“

„Wenn Sie bei uns sind... sicher immer, Herr Karner!“

„So! Dann bedauere ich lebhaft, daß ich nicht immer zur Hebung Ihres Unternehmens hier sein kann.“

Karner ah mit sichtlich gutem Appetit. Während des Essens sprach er fast nichts. Dann ließ er sich die Weinkarte geben.

„Ist Ihnen ein leichter Rheinwein recht, Herr Hallenbach?“ fragte er liebenswürdig.

„Bitte, bestimmen Sie, Herr Karner. Ich verschmähe ein Glas Wein nie!“

„Ist recht! Also eine Flasche Rudesheimer!“

Hatten die Reporter bis jetzt voll Spannung still gesessen, so waren sie nun nicht mehr zu halten. Der erste, der den Angriff wagte, war der Berichterstatter des Deutschen Tageblattes, Herr, der zusammen mit Mr. Holtmann, dem Reporter des Newyorker Herald, zu Karner an den Tisch trat.

Sie batn um ein Interview. Nach wenigen Sekunden hatten sie die Reporter aller Herren Länder um sich. Duzende Mal wurde Karner in dem Augenblicke geknipst. Er sagte kein Wort des Widerstandes.

Dann nickte er und sagte liebenswürdig, ruhig, wie es seine Art war: „Sie wünschen mich Ihren Lesern vorzuführen, meine Herren. Nun gut, geknipst haben Sie mich! Ich habe nichts dagegen, denn eher oder später wäre ich doch Ihrer Kamera zum Opfer gefallen. Nun soll ich Ihnen sonst etwas sagen! Was aber, meine Herren? Die Presse wird ja fortlaufend von den Ereignissen unterrichtet. Alle Verhandlungen sind öffentlich. Was ich will, wissen Sie! Was soll ich Ihnen sonst noch erzählen. Wie sich alles gestaltet, das müssen wir abwarten.“

Herr fragte: „Unsere Leser interessiert zu erfahren, woher Sie Ihre Elektrizität holen.“

„Aus der Erde! Das haben Sie bereits gewußt.“

„Können Sie sich näher über Ihre Erfindung auslassen?“

„Nein!“

„Wann glauben Sie, wird die Elektrifizierung Deutschlands vollendet sein.“ (Fortsetzung folgt.)

# Die Verschuldung der Landwirtschaft.

In der Antwort der Reichsregierung auf Barter Gilberts Memorandum nimmt die ganze Lage der deutschen Landwirtschaft an sich und im Kreis der gesamten Volkswirtschaft einen breiten Behandlungsraum ein. Sie ist eben keine „Frage“ mehr, sondern eine Tatsache, und das schlimmste an dieser Tatsache ist die weitgehende Verschuldung, die besonders deswegen so gefährlich ist, weil zudem leider nur ein Teil, und zwar der weitaus kleinere, in langfristigen Realrediten fundiert ist. Nach dem Stande vom 1. Juli dieses Jahres war die Höhe dieser Schulden rund 2,5 Milliarden. Entfällt doch überhaupt ein Drittel des gesamten landwirtschaftlichen Realredits auf Hypothekendarlehen von 1000 bis 3000 Mark, soweit er den Rentenbankkreditanstalt entstammt, und über 50 Prozent der Gesamtsumme auf Betriebsgrößen bis 20 Hektar, also auf den Klein- und Mittelbesitz. Die zweite Hilfe brachte dann die Golddiskontbank mit einem Kredit bis 360 Millionen, so daß jetzt überhaupt fast die Hälfte des gesamten landwirtschaftlichen Realredits von öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten hergegeben worden ist.

Wiel schlimmer ist es, wie gesagt, daß der Großteil der Schulden kurzfristiger Natur ist, einen Personalkredit darstellt, der aus den laufenden Erträgen nicht abzudecken ist und mindestens — schon nach Berechnung der Reichsregierung — rund 4,5 Milliarden beträgt. Hier liegt der Kern des Problems und es ist darum verständlich, daß gerade ihn jetzt der Führer des Reichslandbundes auf einer Berliner Tagung auch in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellt. Zu der Gefahr, die eine solche riesenartige kurzfristigen Kredits an sich ja schon darstellt, gesellt sich die zweite: der Zwang zu hoher Verzinsung. Und so richtet sich denn die Aktion, zu der man aus allgemeinschwirtschaftlichem Interesse — Herunterdrückung des Postens „Lebensmittel“ auf der Einfuhrseite unserer Handelsbilanz — auch die Hilfe der Regierung in Anspruch nimmt, auf diese beiden Punkte: Umwandlung des Personalkredits in langfristigen Kredit und damit auch auf Zinsverbilligung. Der Prozeß der Umschuldung hat sich aber — auf Grund des Ernteausfalls und der Diskontenerhöhung der Reichsbank — in letzter Zeit viel langsamer vollzogen als im ersten Halbjahr und dabei bleibt die Frage leider mehr als offen, wie weit die neu aufgenommenen Personalkredite überhaupt im Betrieb erzeugungsfördernd zur Verwendung kamen oder ob sie nicht einfach zur Abdeckung aufgelaufener Steuer- usw. Schulden dienten.

Besonders schwere Sorgen machen überaus vielen Landwirten die demnächst fälligen Rückzahlungsverpflichtungen. Man kann sie auf 700 bis 750 Millionen schätzen, so daß es nur eine geringe Erleichterung darstellt, wenn von 233 Millionen nun vorerst 175 Millionen illiquider Rentenbankwechsel überall dort nicht eingetrieben werden sollen, wo dadurch die Weiterführung des Betriebes gefährdet wird. Weitere 260 Millionen Kredite der Rentenbankkreditanstalt sind bis zum 1. April 1928 gestundet worden — das alles sind Notmaßnahmen, ist keine großzügige Aktion mit dem Ziel einer gründlichen Umschuldung, so wie sie dem Wesen der landwirtschaftlichen Betriebsform entspricht. Die gespannte Geldlage, die späte Ernte, mangelnde Verkaufsfähigkeit des Getreides — alles kommt zusammen, um die schon an und für sich im Personalkredit liegende Gefahr noch zu vergrößern.

Es bedarf hiernach einer Konsolidierung des aus laufenden Erträgen nicht rückzahlbaren Teils der schwebenden Schuld in langfristige Realredite; dabei wird die Heranziehung von Auslandsgeld nicht zu umgehen sein, um so einer rationellen und ergiebigen landwirtschaftlichen Produktion die Wege zu ebnen und damit die Voraussetzung für eine Verminderung der Lebensmittelpreise, für eine Belebung des inländischen Absatzmarktes für gewerbliche Erzeugnisse und für eine verstärkte Aufnahme von inländischen Arbeitskräften auf dem Arbeitsmarkt zu schaffen,“ erklärt die Regierungsbearbeiterin in ihrer Antwort auf Barter Gilberts Vorwürfe. Die Erkenntnis also ist da: es gilt, sie ohne Verzögerung in Taten umzusetzen.

## Tages-Chronik.

Ein achtjähriger Brudermörder. Die Frau eines Arbeiters in Wuhweiler ließ ihr 18 Monate altes Kind allein mit seinen Geschwistern im Alter von acht und drei Jahren zurück. Als der Kleine in seiner Wiege zu schreien anfing, holte der Älteste aus der Küche eine Flasche Brennspiritus, bog sich damit den Kleinen in der Wiege und zündete diese an. Das verbrannte Kind starb im Krankenhaus. Der jugendliche Täter sagte aus: „Ich bin zufrieden, daß mein Bruder weg ist, dann brauch' ich nicht mehr auf ihn aufzupassen.“

Selbstmord eines Kommerzienrats. Der bekannte Berliner Kommerzienrat Siegel hat sich an dem schwarzen Börsen-Montag erschossen. Man nimmt an, daß er finanziell stark geschädigt worden ist. Die Filmschauspielerin Olga Nielsen wohnte mit ihm in einem Hause und benachrichtigte Arzt und Polizei zuerst von dem Vorfall.

Wie Diebe ihr Kapital anlegen. Die Kriminalpolizei in Essen ist einer Bande gemeingefährlicher Ladendiebe auf die Spur gekommen, die in Eisenkirchen Geschäftshäuser heimlich suchten. Verschiedene Teilnehmer dieser großtätig organisierten Diebesbande haben sich aus dem Erlös des Diebesguts Sparlassenbücher angelegt, die taufende Mark als Guthaben aufweisen; einer von ihnen soll sogar eine Summe von 12.000 Mark bei der Sparkasse anverleihen haben.

Ein Prinz als Hochstapler. Prinz Fernando de Bourbon ist in Fontainebleau verhaftet worden. Er hat sich an der Riviera dadurch hervorgetan, daß er seine Gläubiger betrog und auf großem Fuß lebte. Seinen Bedienten hat er das Gehalt schon seit Jahren nicht mehr bezahlt.

Frühling in der Normandie. Die warme Bitterung hat in der Normandie einen zweiten Frühling zur Folge gehabt. Schlüsselblumen stehen in voller Blüte und in der Niedernormandie erntete man sogar Himbeeren und Waldbeeren. Der November brachte aber auch in Sachen... Mailänder!

Ein Bettler mit 9000 Mark. Ein Pariser Polizist brachte einen alten Mann wegen Bettelns auf die Wache. Als man ihn durchsuchte, fand man unter der Weste ein dickes Paket, das 52.000 Frank (ungefähr 9000 Mark) in Scheinen enthielt. Der Verhaftete scheint sich manchmal zu lohnen.

# Die Wohnungsnot in Deutschland

## Die Frage der Wohnungswirtschaft.

Vorläufig keine Mieterhöhungen.

Im Reichstagsausschuß für Wohnungsweisen gab es wieder bei Beratung der Gesetzentwürfe über Abänderung des Reichsmietengesetzes bzw. des Mieterschutzgesetzes eine beachtenswerte Debatte, die die Lage des Wohnungswesens in Deutschland behandelte. Der sozialdemokratische Abgeordnete Lipinski trat für die Schaffung eines dauerhaften sozialen Mietrechts ein. Die Herausnahme der sogenannten großen Wohnungen und der gewerblichen Räume aus der Zwangswirtschaft habe schwerste Folgen gehabt.

Bis zum Jahre 1935 seien noch 200.000 Wohnungen notwendig.

Der kommunistische Abgeordnete Hölllein schilderte die Notlage auf dem Gebiet des Wohnungs wesens. So würden Schuppen, Scheunen und Eisenbahnwagen als Wohnungen zugewiesen und ein großer Teil der jetzt noch bewohnten Wohnungen sei gesundheitschädlich und würde nur wegen des großen Mangels vorläufig nicht geräumt.

### Reichsjustizminister Hergt,

der sodann in die Debatte eintritt, wandte sich gegen Gedankengänge des sozialdemokratischen Redners, der schon jetzt die ordentliche Gesetzgebung im Bürgerlichen Gesetzbuch im Sinne der geltenden Notgesetze umgestalten möchte. Das würde die Verewigung des heutigen Mietrechts als Dauerrecht bedeuten. Auf Grund völlig anomaler Wohnungsverhältnisse wolle man also für alle Zukunft ein Dauerrecht festlegen, das sogar in einzelnen Punkten eine Verschärfung der gegenwärtigen Bestimmungen enthalte. Hiergegen müsse sich die Reichsregierung wenden. Zunächst müsse Deutschland aus der bestehenden Wohnungsnot heraus sein. Dann, in Zeiten regulärer wirtschaftlicher Verhältnisse, könne die Frage erwogen werden, ob und inwieweit eine Änderung und Ergänzung der mieterrechtlichen Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches zweckmäßig und geboten sei. Zum Gesetzentwurf selbst teilte der Reichsjustizminister mit, daß nach den Berichten fast aller deutschen Länder besondere Erleichterungen aus Anlaß der Novelle nicht eingetreten seien. Es handele sich im wesentlichen um eine Vereinfachung eines bisher unständlichen, schwerfälligen und kostspieligen Verfahrens. An den materiellen Grundlagen des bestehenden Mieterschutzes ändere die Vorlage überhört nichts. Sie stelle ein Kompromiß dar, das

### auch dem Mieter wertvolle Vorteile

bringe, wie beispielsweise die Aufrechnungsmöglichkeit, die Vierteljahrskündigungssfrist, die Einschränkung fristloser Kündigungen usw. Der Minister verwies zum Schluß seiner Ausführungen auf die bereits durch die Reichsregierung abgegebene Erklärung, wonach die gesetzliche Miete weder am 1. April 1928 noch überhaupt in absehbarer Zeit erhöht werden solle. Es liege also irgendeine Veranlassung zur Verunruhigung in der Bevölkerung nicht vor. Der Abgeordnete Vethlein (D. Vp.) warf den Linksparleuten vor, daß sie die Sozialisierung des Hausbestandes erstrebten. Nach wie vor geht die Tendenz der Deutschen Volkspartei dahin, den Zwang abzuschaffen. Aber soweit hat sich die Lage des Wohnungsmarktes noch nicht geklärt, daß wir einer radikalen Aufhebung der Schutzgesetze zustimmen können. Die vor kurzem abgeschlossene Wohnungsabzählung zeige, daß

im Deutschen Reich mindestens 100.000 Haushaltungen nicht im Besitze einer eigenen Wohnung sind. Auch wenn man bedenkt, daß ebenfalls in der Vorkriegszeit viele Haushaltungen eine eigene Wohnung nicht erstrebten und dies für die Jetztzeit gleichfalls als zureichend annimmt, so bleiben mindestens 600.000 Haushaltungen, für die eine eigene Wohnungsmöglichkeit nicht vorhanden ist. Deshalb müssen wir zurzeit noch in der Abschaffung der Schutzbestimmungen vorsichtig sein. Der Redner wandte sich dann gegen den

### heißtsten Bureaucratismus

auf dem Gebiete der Wohnungs- und Wohnungswirtschaft und führte u. a. aus, daß z. B. in Berlin nur 93.000 Haushaltungen eine Wohnung erstreben, während in den Wohnungsklassen 250.000 Wohnungssuchende eingetragen waren. Überall dort, wo ohne Schaden für die Volkswirtschaft die Freiheit in der Wohnungspolitik wieder eingeführt werden könne, wird die Volkspartei auf die Abschaffung des Zwanges drängen, der nichts weiter bedeute als die Vermutung der Sozialisierung und die Vernichtung des Eigentumsbegriffs. Abgeordneter Steiniger (Dm.) begrüßte es, daß in der neuen

### der Eigentumsbegriff wieder anerkannt

werde. Auch er trat dem Vordränger vollkommen bei, daß solange Schutzbestimmungen für die Mieter vorhanden sein müßten, wie Angebot und Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt sich nicht einigermaßen decken. Im übrigen polemisierte der Redner gegen die sozialdemokratische Wohnungspolitik, die u. a. das Privatangebot des Neubaus von 8000 Wohnungen in Berlin abgelehnt hätte. Abgeordneter Silberschmidt (Soz.) würde die Wiederherstellung des früheren Rechtszustandes der völligen Freiheit des Verkäufers für unerträglich halten. Heute sei es notwendig, die Wohnungsnormen so umzugestalten, daß aus der Wohnung wirklich ein Heim werde. Danach verlagte der Ausschuß die weitere

### Beratungen im Reichstagsausschuß für Wohnungsweisen.

Reichsjustizminister Hergt hat im Reichstagsausschuß für Wohnungsweisen nochmals die Stellungnahme der Regierung zur Behandlung der so überaus schwierigen Frage der Wohnungswirtschaft in Deutschland dargelegt. Nachdem er schon kürzlich darauf hingewiesen hatte, daß die Reichsregierung nicht daran denke, in absehbarer Zeit eine Erhöhung der Mieten vorzunehmen, ging er noch einmal auf die grundsätzliche Seite der Zwangswirtschaft ein, zu der er als Auffassung der Regierung folgende Feststellungen machte:

Jede Zwangswirtschaft beeinträchtigt das durch die Verfassung gewährleistete Eigentumsrecht und die ebenfalls garantierte Vertragsfreiheit. Sie läßt die Privatinitiative, ruft Unsicherheit und Verärgerung hervor und wirkt nachteilig auf die gesamte Volkswirtschaft ein. Möglich sei ferner der mit jeder Zwangswirtschaft verbundene große Verwaltungsapparat sowie die nicht zu leugnende Veruchung einer mißbräuchlichen Benutzung solcher Einrichtungen. Als

### besonders nachteilige Folgen

seien zu bezeichnen: die Anlauf des Privatkapitals, Geld für Bauzwecke herzugeben, die dadurch stöckende Neubautätigkeit, die Nachteile für die mit der Bautätigkeit in Verbindung stehenden Handwerksbetriebe, die Diskreditierung des Vermietergewerbes und dergleichen. Allerdings sei die Zeit für eine völlige Aufhebung der Wohnungs- und Zwangswirtschaft noch nicht gekommen. Immerhin müsse dem Ziele

### der freien Wirtschaft schrittweise zugestrebt

werden. Durch die Wiedereinführung des Kündigungsbegriffs werde der Grundfab des Privateigentums des Hausbestandes wieder stärker und in programmatischer Form betont.

die Regierung Brunnen bohren lassen.

Gerichte Züchtigung. In Budapest warf sich eine Frau in selbstmörderischer Absicht vor ein Auto. Dem Chauffeur gelang es, den Wagen zum Stehen zu bringen. Kaum war die Selbstmordkandidatin wieder zu sich gekommen, da verfehlte ihr der erbohte Fahrer zwei Ohrfeigen, weil sie ihn beinahe um sein Brot gebracht hätte.

70 Waggons Getreide verbrannt. Nach einer Meldung aus Budapest sind bei einem Großfeuer in der Dampfmühle in Esorna 20 Waggons Roggen und 50 Waggons Weizen vernichtet worden. Das Feuer ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß der Aufzug im Mühlenraum hängenblieb und infolge Heißlaufens der Seile die Holzverschalung zu glimmen begann.

Untergang eines spanischen Fischerbootes. In der Nähe der vor Vigo (Spanien) liegenden Giesinseln ist ein spanisches Schleppnetzfischerboot gesunken. Neun Mann von der Besatzung ertranken, die übrigen drei konnten gerettet werden.

Ein Theater durch Bombenexplosion zerstört. Durch die Explosion von drei Bomben wurde das 3500 Personen fassende Staatstheater in Hammoud (Nordamerika) zerstört. Die Mauern des Gebäudes stürzten auf die Straße. Eine benachbarte Kirche wurde beschädigt. Da Straße, Theater und Kirche menschenleer waren, sind keine Personen durch das Attentat in Mitleidenschaft gezogen worden. Den Sachschaden schätzt man auf eine halbe Million Dollar. Aber den Erstrprung der Explosion herrscht völliges Dunkel.

### Bunte Tageschronik

Schneidemühl. Superintendent Walf in St. Eylan hat die Wahl zum Generalsuperintendenten der Grenzmark abgelehnt, weil er bei seiner Gemeinde bleiben will.

Münster. Die Stadt Recklinghausen will sich mit Herne, Castrof, Raugel-Wanne und Eickel-Herten zu einer Großstadt von 300.000 Einwohnern vereinigen. Der Sitz der Verwaltung soll Herne werden.

Hamburg. In Elmßen bei Lüneburg feierte eine Frau ihren 106. Geburtstag. Der Arzt hat festgestellt, daß bei der Greisin noch keine Spur von Arterienverfaltung vorhanden ist.

Straßburg. Ein mit drei Personen besetztes Flugzeug ist bei Enzheim abgestürzt. Der Pilot wurde getötet, ein Passagier wurde schwer verletzt.

Newyork. Nach einer Meldung aus Managua sind zwei Angehörige des amerikanischen Schutzkorps in Nicaragua, ein Leutnant und ein Sergeant, von einer 40köpfigen Bande angegriffen und ermordet worden.

Newyork. In dem Schlafsaal eines Waisenhauses bei Gladstone ist ein Feuer ausgebrochen, bei dem durch Rufen 80 Kinder gerettet werden konnten. Drei Knaben im Alter von zwei Jahren sind in den Flammen umgekommen.

Leipzig. In einem Orte bei Eilenburg in Sachsen rettete ein Hund seine Herrschaft vor dem Flammenode, indem er bei einem nächtlichen Brand so laut anschlug, daß die Schlaf er wachten.

Angsbürg. Anlässlich eines Fußballwettkampfes in Neuburg an der Donau gaben Sportler und Zuschauer ihrer Unzufriedenheit über die gestaute Entscheidung Ausdruck, daß sie dem Schiedsrichter die Zähne einschlugen.

Alexandria. Der östliche Teil Ägyptens wird von Henschreckenwärmern heimgesucht, die aus dem Sudan herüberwandern.

# Mus Stadt und Land.

Merktblatt für den 11. November.  
 Sonnenaufgang 7<sup>10</sup> | Mondaufgang 17<sup>00</sup>  
 Sonnenuntergang 16<sup>12</sup> | Monduntergang 9<sup>58</sup>  
 1821: Dostojewski, russischer Romanchriftsteller, geboren.

**Gewerbewerin.** Auf den Lichtbildervortrag heute abend im Kurhaus, in dem Prof. Dr. Ludwig Brühl, Mitglied des Instituts für Meereskunde, Berlin, das „Leben der Tiefsee“, behandelt wird, sei nochmals hingewiesen. Das Thema wird sicherlich viele Besucher anlocken, sind doch Pflanzen und Tiere im Meere so zahlreich und vielgestaltig und noch in Tiefen verbreitet, die das Tageslicht nicht mehr erreicht.

**Heimatshuhovorträge.** Diesen Sonnabend, den 12. November, abends 8 Uhr, findet im Kurhaus Bad Schandau ein Apfels Marionetten-Theater-Abend statt, der bei jung und alt großen Jubel und heftige Begeisterung auslösen wird. (Näheres siehe heutige Anzeige.)

**Winterwetter in Aussicht.** Der Winter scheint sich nunmehr anzukündigen, auch uns seinen Besuch abzustatten. Die Wetterwarten melden das Vorherrschen kalter Luft. In England herrschen bereits Temperaturen von unter Null Grad. Norddeutschland weist solche von nur 2-3 Grad Wärme auf, während sich Mitteldeutschland zurzeit noch einer Wärme von 5-7 Grad erfreut. Der höchste Berg des sächsischen Erzgebirges ist bereits in eine Schneedecke gehüllt.

**Zufällige Postkartengröße 14,8x10,5. Größere Postkarten kosten Briefporto!** Von zuständiger Stelle wird erneut darauf hingewiesen, daß Postkarten, die größer sind als die in den Abmessungen von 14,8x10,5 Zentimeter amtlich ausgegebenen Postkarten, gegen die Postkartengebühr nicht mehr befördert werden, sondern der Briefgebühren unterliegen. Es liegt im Interesse der Versender, diese Bestimmung genau zu beachten, weil solche unzulässigen Postkarten, wenn sie nur mit der Postkartengebühr freigemacht sind, mit Nachgebühren belastet werden müssen.

**Neustadt. Selbstmordversuch.** Hier schoß sich am Montag in den Nachmittagsstunden ein zwanzigjähriger Blumenarbeiter nach vorherigen Streitigkeiten mit einem Mädchen in selbstmörderischer Absicht eine Kugel in den Kopf. Die Tat verübte der junge Arbeiter auf dem Promenadenwege. Das Geschloß drang in die Schädeldecke ein und blieb dort stecken. Von den Folgen dieser gefährlichen Verletzung zunächst bewußtlos geworden, kam der Lebensmüde später wieder zur Besinnung und ließ dann in der Richtung nach seiner Wohnung weg. Ein Polizeikommissar traf ihn, bekam aber keinerlei Auskunft. Nach der Polizeiwache geführt, stellte ein herbeigerufener Arzt die gefährliche Verletzung fest und ordnete die sofortige Ueberführung nach dem Krankenhaus an. Auch die Personalkosten konnten bald ermittelt werden. Dieser Selbstmordkandidat hat bereits vor etwa zwei Jahren schon einmal den Versuch unternommen, sein Leben freiwillig zu beenden.

**Birna. Festnahme eines raffinierten Betrügers.** Der angelegliche Rittergutsbesitzer und angelegliche Holzgroßhändler Wilhelm Korzendorfer, am 3. April 1886 in Kiel geboren, seit etwa 3 Jahren in Birna zur Untermiete wohnend, hat in vielen Fällen nicht nur Freunde, sondern auch Geschäftsleute und nicht zuletzt Frauen in raffiniertester Weise geschädigt. Am Sonnabend wurde er durch Festnahme seitens der hiesigen Kriminalpolizei hoffentlich auf längere Zeit unschädlich gemacht. R. verstand es immer wieder, Personen, die ihm nahestanden oder an die er sich heranzumachen verstand, um erhebliche Beträge zu betrügen, zum Teil bis zu 5000 RM. Er spiegelte ihnen u. a. vor, in Schlesiens große Waldungen und ein Schloß mit 85 Zimmern, in Oesterreich ein Rittergut und in der Schweiz große Vermögen von 150 000 und 250 000 Franken zu haben. Einem Geschädigten, der seine Forderung, wie zu erwarten stand, erfolglos eingeklagt hatte, schrieb er von seiner letzten Schweizreise eine Ansichtskarte folgenden Inhalts: „Hier in den Bergen ist es herrlich, hier in den Bergen ist es schön; da kann man meilenweit keinen Gerichtsvollzieher sehen!“ U. a. versuchte er bei einem hiesigen Autohändler ein Auto für 4400 RM. zu kaufen und versprach Barzahlung. Am nächsten Tage erschien er in dem Geschäft, legte einen Wechsel über 2000 RM. vor und bat, ihm darauf einige hundert Reichsmark zu leihen, er wolle den Wechsel selbst wieder einlösen. Glücklicherweise ging der Geschäftsmann nicht auf den Schwindel ein, weil er, mißtrauisch, Erkundigungen eingezo-gen hatte. Einer hiesigen Geschäftsfrau, die beträchtlichen Hochwasserfäden erlitten hatte, versprach er, mit 2000 RM. unter die Arme greifen zu wollen. Am nächsten Tage erschien er bei der Frau, borgte sich 30 RM., um nach der Schweiz zu telegraphieren wegen des Geldes. Noch zweimal wiederholte er das Manöver, immer mit Erfolg, so daß er von dieser Frau allein 80 RM. erhielt. In einem anderen Falle — es ließen sich noch mehrere Fälle anführen — vermittelte er eine Wohnung, die — es gar nicht gab. Obwohl merkwürdigerweise Anzeigen gegen R. so gut wie gar nicht vorliegen, war die Kriminalpolizei Birna doch hinter sein Treiben gekommen und schritt, wie schon erwähnt, am Sonnabend zur Festnahme. Da anzunehmen ist, daß R. noch eine größere Anzahl Betrugsfälle zur Last fallen, wird den etwa Geschädigten empfohlen, sofort Anzeige bei der Kriminalpolizei zu machen, denn die Unschädlichmachung Korzendorfers auf lange Zeit ist im Interesse der Allgemeinheit geboten. — R. ist im hiesigen Amtsgericht untergebracht.

**Gottleuba. Verdächtiger Skelettfund.** Bei Ausschachtungsarbeiten in Gottleuba von Bau der Wasserleitung nach der Bährmühle wurde ein menschliches Skelett gefunden. Die Knochenreste lagen in der gleichen Richtung wie die bisherige, vor etwa vierzig Jahren angelegte Wasserleitung und einen halben Meter tiefer, als der alte Leitungsstrang eingebettet war. Ob man hier einem früheren Verbrechen auf die Spur gekommen ist oder ob es sich um die Gebeine einer dort begrabenen Person handelt, dürften die behördlichen Ermittlungen ergeben.

**Königsbrück. In die Dungsgrube gefallen und ertrunken.** Einen furchtbaren Tod fand am Montagnachmittag das 1½ Jahre alte Söhnchen eines Steinruders. Das Kind spielte mit mehreren älteren Kameraden auf dem Hof des Grundstücks, wo sich auch eine große Dungsgrube befindet, die voll Jauche war. Plötzlich ließen die größeren Kinder davon und ließen den Kleinen allein. Wahrscheinlich ist nun der Kleine bei dem Versuch, den anderen Kindern nachzulaufen, in die an dieser Stelle offene Dungsgrube gefallen und hat darin einen qualvollen Tod gefunden. Erst nach etwa 20 Minuten wurde der Kleine vermißt und beim Nachsuchen fand man ihn schließlich in der Jauche schwimmend. Der herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod feststellen. Dieser bedauerliche Fall zeigt wiederum, in welcher schrecklich schicksalhaften Weise gefährliche Gruben und Löcher offengelassen werden, namentlich an Stellen, die Kindern zugänglich sind.

**Dresden. Generalmajor Felix Reichardt f.** Am Montag starb Generalmajor Felix Reichardt im 59. Lebensjahre. 1913 wurde er Bataillonkommandeur des Infanterieregiments „Kronprinz Nr. 4“. Im Weltkriege war er von 1918 an Führer der 88. Infanteriebrigade.

**Dresden. Raubüberfall.** Das Kriminalamt Dresden teilt mit: Am 7. November gegen 6 Uhr nachmittags wurde in

der 21. Polizeiwache die Anzeige erstattet, daß kurz zuvor eine 29 Jahre alte Arbeiterin im Hofe eines Grundstücks in der Bramschstraße überfallen und beraubt worden sei. Die Ueberfallene gab an, daß sie in dem dunklen Hofraum plötzlich von einem Unbekannten hinterrücks mehrere Schläge auf den Kopf erhalten habe, am Halse gewürgt und zu Boden geworfen worden sei. Hierauf habe der Unbekannte ihre Manteltasche geöffnet und aus dieser den in Papier eingeschlagenen Geldebetrag von 75 Mark entnommen. Nachdem er das Papier wieder in die Tasche gesteckt habe, sei er geflüchtet. Die Kriminalpolizei, die in die Angaben der Ueberfallenen starke Zweifel setzt, ist mit der Aufklärung des Vorganges noch beschäftigt.

**Dresden. Der Straßenbahnfahrergast mit durchschnittenem Kehle.** Wie bereits berichtet, wurde am vergangenen Sonnabend ein älterer Mann in die Diakonissenanstalt in Dresden-Neustadt eingeliefert, der erhebliche Schnittwunden am Halse und an der linken Hand aufwies. Da bei ihm die Speiseröhre durchschnitten war, vermochte er wohl zu hören, aber kein Wort zu sprechen. In der Diakonissenanstalt machte er später einige Aufzeichnungen. Er gab seine Adresse an. — Es handelt sich um den in der Mitte der sechziger Jahre stehenden früheren Buchdruckerbesitzer Max Keiserl aus der Albrechtstraße. Keiserl wollte glaubhaft machen, in der Nähe vom Fischhaus angefallen zu sein. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben die völlige Unrichtigkeit seiner Aufzeichnung. Auch der Arzt, der diesen eigenartigen Patienten zu behandeln hatte, erklärte, daß die Verletzungen nicht von fremder Hand stammen. Es liegt hier ein mißglückter Selbstmordversuch vor, der aber deshalb bemerkenswerter Natur ist, weil der betreffende alte Privatmann nach der Tat mit durchschnittenem Kehle vermutlich ein großes Stück der Dresdner Seide durchlaufen hatte und dann versuchte, mit einer vom Weissen Hirsch kommenden Straßenbahn nach der Stadt zurückzufahren. Das Straßenbahnpersonal hatte ihn aber wegen seines Zustandes von der Mitfahrt ausgeschlossen, worauf dann Beamte der Sicherheits- und Wohlfahrtspolizei den Transport nach der Diakonissenanstalt vornahmen.

**Dresden. Neuer Schwindel mit tschechischen Hundert-Kronen-Noten.** Wie aus Preisermeldungen zu entnehmen war, hatte sich ein bis jetzt unbekannter Gauner vor etwa zwei Monaten bei der Darmstädter Bank, Filiale Breslau, als angeblicher Händler Johannes Richter 70 000 tschechische Kronen in falschen Hundert-Kronen einwechseln lassen. Dieser Betrug war deshalb sehr leicht geglückt, da der Kassensbeamte zuvor erst durch verschiedene ähnliche Wechselgeschäfte, wo der Unbekannte mit echten Noten operiert hatte, sicher gemacht worden war. Vermutlich der gleiche Gauner erschien in den letzten Tagen an der Hauptkasse der Dresdner Handelsbank in der Dittmarschstraße, bezeichnete sich als ein Viehhändler aus Bischofswerda und ließ sich 400 gefälschte tschechische Hundert-Kronennoten — 40 000 Kronen in deutscher Währung umwechseln. Nach dem Betrüger wird lebhaft gefahndet. Die falschen Noten sollen sehr gut gearbeitet sein.

**Freital. Raubüberfall.** Am Montagvormittag wurde auf der Hauptstraße in Freital-Döbeln auf eine Angestellte eines Konfektionsgeschäftes ein dreifacher Raubüberfall verübt. Dem Wegelagerer fielen dabei 526 Mark in bar und verschiedene Dokumente in die Hände.

**Zwickau. Eine geheimnisvolle Tat.** Bei einer kommunistischen Demonstration ereignete sich am Montagabend in der 10. Stunde ein noch völlig ungeklärter tragischer Zwischenfall. Als die Demonstranten auf dem Hindenburgplatz ein Feuerwerk abbrannten, ertönte ein dumpfer Knall, der von den Hunderten von Menschen, die dort standen, nicht beachtet wurde. Bei Nachforschungen fand man etwa 50 Meter von der Masse entfernt einen jungen Arbeiter mit einer Schußwunde an der rechten Schläfe, der nur noch röchelte. Neben ihm wurde eine Trommelpistole und eine Anzahl scharfer Patronen gefunden. Kurz nach der Ueberführung des Mannes in das Krankenhaus ist er, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben, gestorben. Um die restlose Aufklärung des Falles bemüht sich noch die Kriminalpolizei, insbesondere ist noch nicht geklärt, ob es sich um einen Selbstmord handelt. Die Beamten stellen fest, daß der Mann in seinen Kleidern ein kleines Paket scharfer Patronen eingetauscht hatte. Es handelt sich um einen 27 Jahre alten Arbeiter aus Glauchau, der das Abzeichen der RPD trug.

**Lengsfeld. Todessturz aus einem Personenzug.** In der Nacht zum Sonntag glitt auf dem hiesigen Bahnhof der ledige Kaufmann Hofmann aus Lengsfeld beim Aussteigen aus einem Personenzug aus, er stürzte zwischen die Trittbretter des Wagens und erlitt mehrere Rippenbrüche und innere Verletzungen, denen er kurz danach erlegen ist.

**Röhschenbroda. Festgenommen von der Kriminalabteilung in Röhschenbroda ein Chinese, der sich Tschien-Kai-Te nannte, und der schleifische Porzellangeschäft als echt chinesisches Erzeugnis zu teuren Preisen absetzen wollte.** Die von der Polizei beschlagnahmten Waren hatten einen Verkaufswert von 10-12 Mark, gefordert wurden aber 45 Mark. Es lag hier derselbe Trick vor, wie er oft von Zigeunerinnen angewendet wird, die ähnliche Schwindeltricks mit Spigen treiben. Trotz aller Warnungen fallen immer wieder Leute auf den Schwindel herein. Der geschäftstüchtige Chinese wurde dem Amtsgericht Röhschenbroda zugeführt.

**Marktneukirchen. Ein Autoomnibus fährt an einen Telegrafenhauptmast.** In der Nacht zum Sonntag fuhr bei Wernitzgrün ein Autoomnibus von hier an einen Telegrafenhauptmast an. Der Wagen wurde in den Straßengraben geschleudert. Der Chauffeur erlitt so schwere Verletzungen, daß er besinnungslos im Krankenhaus in Marktneukirchen darniederliegt.

**Leipzig. Schwere Einbruch.** Bei einem Juwelenhändler in der Humboldtstraße ist am Nachmittag des vergangenen Montag ein schwerer Einbruch verübt worden. Es wurde Geld gestohlen, Gold- und Silbermünzen, Schmuckgegenstände verschiedener Art, sowie Wäsche und Kleidungsstücke. Von den Tätern hat man noch keine Spur. Man vermutet, daß es sich um „Klingelfahrer“ handelt, die in letzter Zeit wiederholt in Leipzig bemerkt worden sind.

## Chronik der täglichen Autounfälle.

Ein heftiger Zusammenstoß zweier Personenkraftwagen ereignete sich am Mittwoch in der 19. Abendstunde in Dresden an der Ecke der Chemnitz- und Münzberger Straße, wobei ein Kaufmann erhebliche Verletzungen, insbesondere einen Schlüsselbeinbruch, erlitt. Die Beamten der 10. Sicherheitspolizei- und der Unfallkommission des Kriminalamtes erschienen rasch an der Unfallstelle, um den Tatbestand aufzunehmen. — Auf der Land-

## Wasserstand im Monat November.

| Datum | Moldau   |         | Sfer         |      | Eger     |         | Elbe        |         |          |               |
|-------|----------|---------|--------------|------|----------|---------|-------------|---------|----------|---------------|
|       | Bud-weiß | Mo-bran | Jungbunz-lau | Laun | Rim-burg | Mel-nit | Leit-meritz | Auf-sig | Dres-den | Bad-Schan-dau |
| 9.    | -110     | -67     | +14          | +2   | +2       | +28     | +53         | -14     | -166     | -148          |
| 10.   | -106     | -62     | +18          | +74  |          | +35     | +80         | +8      | -155     | -120          |

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0.

# Letzte Drahtmeldungen.

## Schwere Stürme an den französischen Küsten.

Paris, 10. November. An den französischen Küsten wüten seit einigen Tagen heftige Stürme, die großen Schaden verursachen und den Schiffsverkehr lahmlegen. So mußte in Cherbourg der Schiffsverkehr stillgelegt werden. In Omondille wurden von den eindringenden Fluten zahlreiche Häuser unter Wasser gesetzt und mußten geräumt werden. Bei Plougouerneau an der bretonischen Küste scheiterte ein englischer Dampfer. Seine Besatzung konnte jedoch gerettet werden. Im Golf von Gascogne erkrankte die 8 Mann starke Besatzung des Fischerbootes. Nach einem Funkpruch des deutschen Dampfers „Julius Schindler“ befindet sich der holländische Dampfer „Zeus“ in Seenot und verlangt Hilfe.

## Die letzten mexikanischen Rebellenführer.

Nach Meldungen aus Mexiko-City sind nunmehr sämtliche militärischen Führer der letzten revolutionären Bewegung bis auf die Generale Amade und Medina gefangen genommen und hingerichtet worden. Die beiden letzteren werden in den Bergen von Veracruz verfolgt.

## Blutiger Kampf mit Räubern in Spanisch-Marokko.

Wie aus Tetuan gemeldet wird, hat sich in Spanisch-Marokko ein blutiger Kampf zwischen Polizei und einer dreiköpfigen Räuberbande abgespielt. Ein Chauffeur, der in Casablanca ein Automobil gestohlen hatte, traf in Tetuan mit zwei Komplizen zusammen und plünderte mit ihnen im Laufe einer Nacht mehrere Juwelergeschäfte aus, wobei für zwei Millionen Franken Wertgegenstände geraubt wurden. Hierauf suchten die Räuber mit dem Automobil das Weite. Als die Diebstähle festgestellt wurden, nahmen drei mit spanischen Polizisten und Maschinen-gewehren besetzte Kraftwagen die Verfolgung auf, die sie an der spanisch-französischen Marokko-Grenze bei Elkar einholten. Zwischen den Räubern und den Polizisten entspann sich ein heftiger Kampf. Schließlich mußten sich die Räuber in verletztem Zustand ergeben und wurden nach Tetuan gebracht. Auf Seiten der Polizei gab es drei Tote und vier Verletzte.

straße Dresden-Görlitz wurden am Montag in Schmiedefeld bei Stolpen von einem aus Dresden kommenden Personenkraftwagen, der vor einem Lastauto ausbiegen mußte, zwei Fußgänger angefahren und verletzt. — In den Abendstunden des Montag wurde auf der Landstraße zwischen Wilsdorf und Kesselsdorf ein Radfahrer, der Arbeiter Max Riese, von einem aus Dresden kommenden und nach Rössen fahrenden Auto angestoßen und ein Stück mitgeschleift. Der Radfahrer erlitt erhebliche Verletzungen am Kopfe, Armen und Beinen. Er mußte in seine Wohnung gefahren werden. — In Reinhardtstr. gramma wurde am Montag eine 28 Jahre alte Frau Strunze geb. Lohse aus Dresden von einem Kraftwagen angefahren und sehr schwer verletzt. Auf dem Transport nach dem Johanniter-Krankenhaus in Heidenau erlag die junge Frau den Folgen dieses Unfalles. Der Leichnam wurde zwecks weiterer Feststellungen vorübergehend von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

## Aus der Geschäftswelt.

Unser Menschenüberfluß von 5 Millionen auf verringertem Reichsgebiet zwingt seit Jahren allgemein zur Sparsamkeit und erklärt die starke Nachfrage nach einem preiswerten, dabei wohlschmeckenden Kaffeegetränk zur Genüge. Kornbrand — gesund wie das tägliche Brot, das weitverbreitete Erzeugnis des Welschhauses Heinrich Grand Söhne G. m. b. H., Berlin/Ludwigsburg, kommt diesem Antrieb zu wirtschaftlicher Lebenshaltung auf 918 glücklichste entgegen und hat dadurch eine außerordentliche Absatzsteigerung zu verzeichnen. Er ist in allen Bevölkerungsschichten zu finden und der Name Grand bürgt auch hier wie stets für erstklassige Beschaffenheit. 100 Tassen (ein Halbpundpaket) kosten nur 30 Pfennig.

## Stimmen aus dem Leserkreise.

### Das Vermögen der Angestelltenversicherung.

Vom Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband wird uns geschrieben: „Der sozialistische Fabrik und verbreitet im Wahlkampf überall das Märchen, die Angestelltenversicherung hätte ein Vermögen von 533 Millionen Mark. Tatsächlich besaß die Angestelltenversicherung am 31. 12. 1926 an Geld und Geldeswert (Hypotheken, Anlagen usw.) 533 Millionen Mark. Wer behauptet, daß dieser Betrag das Vermögen der Angestelltenversicherung ist, kann entweder nicht kaufmännisch denken oder er will die Angestellten täuschen. Die 533 Millionen Mark sind bei der Angestelltenversicherung das, was der Kaufmann bei der Aufstellung seiner Bilanz als „Aktiva“ bezeichnet. Will der Kaufmann sein Vermögen feststellen, dann stellt er der „Aktiva“ die „Passiva“ gegenüber; das muß auch die Angestelltenversicherung tun. Sie muß also den 533 Millionen Mark alle die Verpflichtungen gegenüberstellen, die sie durch Annahme der Beiträge gegenüber den derzeitigen Rentempfangern sowohl als auch den Beitragszahlern übernommen hat. Der Kapitalwert der schon laufenden rund 108 000 Renten betrug am 31. 12. 1926 allein rund 472 Millionen Mark; von den 533 Millionen Mark bleiben also nur 61 Millionen Mark übrig für die Sicherung der Leistungen der 2,8 Millionen Beitragszahler, auf den Kopf also etwa 22 Mark.“

Von einem Vermögen der Angestelltenversicherung kann also gar nicht gesprochen werden. Der Fabrik und verbreitet das Märchen auch nur, weil er den Angestellten weismachen möchte, daß eine erhebliche Steigerung der Augenblicksleistungen möglich wäre, mit der er gern die Angestelltenversicherung, die seinen Proletarisierungsabsichten im Wege steht, zum Zusammenbruch führen und vernichten will.

Wer die im Gesetz versprochene Rente auch wirklich erhalten will, muß die Liste des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, Liste C, wählen.

## Schlachtviehmarkt zu Dresden vom 10. Nov. Auftrieb:

3 Ochsen, 5 Bullen, 12 Kalben und Röhre, — Färsen, 598 Kälber, 91 Schafe, 543 Schweine, zusammen 1252 Schlachttiere.

**Preise: Rinder und Schafe** belanglos.

**Kälber:** 1. —, 2. 80—86, 134, 3. 70—77, 123, 4. 64—68, 120.

**Schweine:** 1. 69—70, 87, 2. 66—68, 86, 3. 64—65, 86, 4. 60 bis 63, 85, 5. 55—58, 81, 6. —.

Geschäftsgang: Alles langsam. Ueberfländer: 15 Rinder, davon 3 Ochsen, 3 Bullen, 9 Röhre, außerdem 72 Schafe und 2 Schweine. Ausnahmepreise über Notiz.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spefen des Handels ab Stall für Frachten Markt- und Verkaufspefen, Umjahrtener sowie den natürlichen Gewichtverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise. Als Unterschied zwischen Stallpreis und Marktpreis sind angemessen: bei Rindern 20%, bei Kälbern und Schafen 18% und bei Schweinen 16%.

### Aus dem Gerichtssaal.

**§ Falscher Unwettergeschädigter.** Einen empfindlichen Denzettel erhielt der Kellner und Arbeiter Gustav Otto Kuhl vom Schöffengericht Dresden. Der mehrfach vorbestrafte Angeklagte war in der Sammelstelle des Roten Kreuzes erschienen, hatte sich als ein Unwettergeschädigter aus dem Gottliebental vorgestellt und dabei angegeben, daß er zwei Kinder und seine gesamte Habe verloren hätte. Dann erschien er abermals in der Sammelstelle, um Möbelstücke zu erbitten, wurde aber aufgefordert, eine Bescheinigung seines Bürgermeisters beizubringen. Er fertigte daraufhin ein entsprechendes Schreiben an, das sofort als gefälscht erkannt wurde. Der Angeklagte, der in einer dringenden Notlage gehandelt haben will, wurde wegen dieser im Rückfalle begangenen Betrügerei und wegen Urkundenfälschung zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. 20 Tage der erlittenen Untersuchungshaft kommen auf die Strafe in Anrechnung.

**§ Wegen jahrelängiger Brandstiftung** wurde der 1893 in Dresden-Cotta geborene, oft bestrafte Bau- und Gelegenheitsarbeiter Otto Reinhold Richter vom Schöffengericht Dresden einschließlich einer vom Amtsgericht Bismarckswerda wegen Unterschlagung zuerkannten dreiwöchigen Strafe zu zwei Monaten Gefängnis Gesamtsstrafe verurteilt. Richter wollte am Abend des 5. September in einer mit der zuvor eingebrachten Roggenernie gefüllten massiven Feldscheune des Gutsbesizers Länisch in Bodenmus übernachten, setzte diese aber jahrelängigerweise in Brand. Er stellte sich einige Wochen später freiwillig der Polizei. Gutsbesizer Länisch, bei dem Richter zuvor in Arbeit stand, erlitt durch den Brand fast 7000 Mark Schaden.

**§ Ueble Folgen eines mißglückten Betrugsmanövers.** Der Kaufmann und vormalige Kassenbeamte Max Kurt Christmann an n s t i, geboren 1897 zu Loßwitz, wurde vom Gemeinamen

Schöffengericht Dresden wegen gewinnjüchtiger Urkundenfälschung und verjuchten Betruges zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Um in den Genuß der 2½prozentigen Ablösung zu kommen, hatte sich Christmannski, der von 1918 bis Anfang 1921 als Kassenbeamter in der Gemeindeverwaltung Eisenberg-Moritzburg tätig war, eine Bescheinigung ausgestellt, als habe er am 1. Juli 1920 ein Stück 5prozentige Reichsanleihe über 20 000 Mark erworben. Dieses fragliche Stück Reichsanleihe mit der Quittung reichte er später bei der Alt-Anleihe-Annahmestelle der Landständischen Bank in Dresden ein. Christmannski würde, wenn der gestellte Antrag Genehmigung gefunden bzw. in Ordnung gegangen, nach den getroffenen Bestimmungen 500 Mark Ablösung bzw. Aufwertung erhalten haben. Bei den Nachprüfungen hatte sich aber ergeben, daß sich das betreffende Stück Reichsanleihe über 20 000 Mark am 1. Juli 1920 bestimmt noch in den Beständen der Reichsschuldenverwaltung befunden, demnach noch gar nicht gehandelt werden konnte.

**§ Ein hartes Urteil aufgehoben.** Der am 24. November 1874 in Dresden geborene, in Pulsnitz wohnhafte Fabrikant Dr. phil. Karl Ernst Becker, bisher unbestraft, war in der Sitzung des Schöffengerichts Pulsnitz vom 28. September wegen fortgesetzten schweren Diebstahls unter Verjagung mildernder Umstände zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus verurteilt worden. Der Angeklagte galt für überführt, daß er die im gleichen Grundstücke wohnhaften Milchhändlerseheleute Seiler, von denen der Mann früher im Fabrikbetriebe arbeitete, die Frau im Haushalte diente, während deren geschäftlicher Abwesenheit unter Benutzung des gelegten Wohnungschlüssels um kleinere Geldbeträge bestohlen hatte. Das Verschwinden von Geld führte zwischen den Eheleuten zu Zerwürfissen. Schließlich glaubte man, die 15jährige Tochter sei unehrlich. Um diese unangenehme

Angelegenheit zu klären, ließ sich am 7. September der Gen darmeriehauptwachmeister Herklotz in die Seilerische Wohnung einschließen. Raub hatte sich die den Haushalt besorgende Tochter entsetzt — die Ehegatten Seiler gingen dem Milchhandel nach — da wurde die Wohnungstür aufgeschlossen, und alsbald Dr. Becker ertappt, wie er den Küchenschrank geöffnet und sich Geldstücke angeeignet. Es wurde angenommen, daß er schätzungsweise gegen 350 Mark nach und nach gestohlen hat. Gegen das Urteil hatte der nach dem Kriege unverschuldet in schwere wirtschaftliche Not geratene Fabrikant Berufung eingelegt. Die Strafkammer des Landgerichtes Bautzen, die sich jetzt mit der Berufung zu befassen hatte, hob das Urteil des Schöffengerichts Pulsnitz auf, billigte dem Angeklagten mildernde Umstände zu und erkannte unter voller Anrechnung der seit 8. September erlittenen Untersuchungshaft auf 3 Monate Gefängnis, auch wurde der Haftbefehl am Schlusse der Verhandlung aufgehoben.

**§ Freispruch.** Der Fabrikant Franz Anton Spanner, geboren 1888 in Laibach, Geschäftsführer der Sächsischen Klebstoffwerke G. m. b. H. in Pirna, hatte vom Finanzamt daselbst wegen unrichtiger Abführung der Lohnsteuer einen Strafbefehl über 1000 Mark erhalten, dagegen aber Einspruch erhoben und Antrag auf gerichtliche Entscheidung gestellt. Am 24. Juni verhandelte das Amtsgericht Pirna in dieser Steuerfahse. Es erging ein Urteil in gleicher Höhe, wie zuvor durch Strafbefehl erfolgt war. Direktor Spanner beruhigte sich dabei nicht, machte vom Rechtsmittel der Berufung Gebrauch und erzielte in der am Montag vor der dritten Strafkammer des Landgerichtes Dresden angehalten, bis in die Abendstunden während der Verhandlung einen Freispruch. Dem Beschuldigten war zur Last gelegt worden, daß er für Provisionen seines Prokuristen und ferner für die ihm selbst auf Konto gutgeschriebenen Bezüge keine Lohnsteuern hatte in Abzug bringen und dem Finanzamt überweisen lassen.

### Bekanntmachung!

Für die Wahl der Vertreter zum Ausschusse der Allgemeinen Ortskrankenkasse für Wendischfähre u. Umgegend ist bis zu der bekanntgegebenen Frist für Arbeitgeber und Versicherte je nur ein Wahlvorschlag eingereicht worden. Nach § 10 der Verordnung haben die darin Verzeichneten als gewählt zu gelten.

**Die für Sonntag, den 13. November 1927, anberaumte Wahl findet daher nicht statt.**

Die gewählten Vertreter werden schriftlich von der Wahl in Kenntnis gesetzt. Das Wahlergebnis kann im Kassenlokal eingesehen werden.

Wendischfähre, den 8. November 1927.

**Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Wendischfähre u. Umg.**  
G. Stolz, Vorsitzender.

### Gasthof Prossen

Sonntag, 13. November

### Preis-Stat-Turnier

Anfang 5 Uhr  
Sitzgeu ladet ein  
Curt Börner

## Das ist die Richtige!

Jede Hausfrau sollte jetzt Rama Margarine butterfein wenigstens einmal probieren. Die hohen Butterpreise laden dazu ein.

Holen Sie noch heute für 50 Pf. ein Halbpfundpaket



Die meistverkaufte Margarine-Marke Deutschlands

### Frau Maria Bürger

geb. Dinnebier

im blühenden Alter von 24 1/2 Jahren

Postelwitz und Dresden, am 10. November 1927

**Der tieftrauernde Gatte nebst Söhnchen und die schwergeprüften Eltern nebst Hinterbliebenen**

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 12. November, 1/3 Uhr vom Trauerhause aus statt

## Angestellte!

Morgen Freitag, den 11. November 1927, findet in Bad Schandau im Restaurant „Zur guten Quelle“

abends 8 Uhr eine

öffentliche Angestellten-Versammlung statt. Thema:

### Die Bankrottwirtschaft des Afa-Bundes

Referent: Herr Geschäftsführer Paul Selbig — Anschließend freie Aussprache

Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verein

Ortsgruppe Bad Schandau

### Film-Vorführungen

Freitag, den 11. November 1927, abends 8 Uhr im Gasthof Frahnert, Mittelndorf

Von 4 Uhr nachm. an

Ausstellung und Vorführung von modernen elektrischen Apparaten

Eintritt frei

Elektrizitätswerk Elbtalzentrale

## Kaffee

reinschmeckend, ausgiebig, frisch geröstet

4,80 4,40 4,— 3,60 3,20

Kaffee Hag / Tee / Kakao

Webers Karlsbader Kaffeegewürz und Feigentaffee

empfiehlt

Curt Martin

Albert Engelhardt Uhren, Goldwaren, Uhrmacher Sprechapparate, Bad Schandau Platten, optische Artik.

BV-Aral 3 St. 33 3/4  
BV-Benzol " 46 "  
— Tankanlage —  
Separator-Del v. Faß  
Elektromot.-Del " "  
Fahrrad- und Näh-  
maschinen-Del v. Faß  
Maschinen-Del " "  
Schmier-Del " "  
Staufer-Fett " "  
versch. Auto-Del " in  
Kanistern, alle Dese in  
nur la Qualität  
Gummi- u. Erbsenteile  
H. Sparherbe, eig. Fabr.  
Zu allen einschläg. Neuan-  
fertigungen u. Reparaturen  
empfiehlt sich  
Schlosserei, Auto- und  
Maschinen- u. Wertstatt,  
Autogen- u. Schweißerei

Woldemar Borische  
Bad Schandau  
Fernspr. 148 — Elbstr. 64

### Pieschels Restaurant

Sonabend, den 12. November

## Ghlochtfest

Von 11 Uhr ab Wellfleisch

Abends von 6 Uhr ab Schweineknochen mit Sauerkraut und Klößen, sowie Bratwurst

Am gütigen Zuspruch bittet der Wirt

## Pelzbeläge

auf Mäntel usw.

empfiehlt in großer Auswahl

Martin Schnabel

Kürschnermeister

Beachten Sie meine Auslagen

## Plüschbeläge

## Heimatclubvorträge

Diesen Sonnabend, den 12. November, abends 8 Uhr

Kurhaus Bad Schandau

Apels

Marionetten-Theater

Karten zu 90 Pfg. im Vorverkauf bei Emil Weber, Limbengasse, an der Abendkasse 1,10 M. Kinderkarten zu 50 Pfg. nur an der Abendkasse

## Prima Cabliau, Fisch-Filet

sowie feinste Fettbücklinge

und Matjes-Heringe

empfiehlt

Emil Müller

### Voranzeige

## Gasthof „Carolabrücke“

Mittwoch, 16. November (Bußtag)

## Gr. Skatturnier

Näheres am Sonnabend

## G. D. A.

morgen Freitag, den 11. November, abds. 8 Uhr

## Monatsversammlung

in Gerschers Restaurant. Wichtige Tagesordnung. Alle Mitglieder müssen erscheinen. D. V.

## C. W. Heinrich,

Schneidermeister

Bad Schandau

Kolonadenbau

empfiehlt sich zur Anfertigung v. Herren-

und Damen-Garderobe

Nur Qualitätsarbeit zu mäßigen Preisen

## Lohn. Verdienst

durch Einrichtung eines

Restergeschäftes

Laden nicht nötig. Für Waren 200—600 M. erforderlich. Off. u. D. C. 7935 befördert

Rudolf Woffe, Dresden

## Brillen und Klemmer

und alle Reparaturen an denselben fertigt

Bruno Gallet an der Elbstraße

## Ba. Robfleisch

empfiehlt

A. Wehner

## Überall neu



Milch Erzeugnisse

# Meereskunde und Hochseefischerei.

Von Hermann Petersen.

Die Bedeutung der Fische als Volksernährungsmittel wird bei uns noch viel zu wenig gewürdigt. Obwohl wir ganz erstklassige, den modernsten Ansprüchen genügende Fischereihäfen wie Geestemünde und Cuxhaven besitzen, hat der Fischverbrauch in Deutschland noch längst nicht den Umfang erreicht wie z. B. in Großbritannien und anderen Ländern. Dort werden Fleisch und andere Lebensmittel in hohem Maße durch Fische ersetzt, da diese einen hohen Nährwert aufweisen. Aber sie sind bei uns noch viel zu teuer. Die Hochseefischerei ist nun einmal sehr den Wechseljahren unterworfen. Große Fänge sind gewöhnlich auf einzelne Stellen beschränkt, Erträge kleinen oder mittleren Umfangs bilden die Regel. Wenn man mit gleichmäßigeren Fangergebnissen rechnen könnte, so würden ohne Zweifel ein Fallen der Preise und ein größerer Verbrauch von Fischen eintreten. — Hierzu kann eine genauere Kenntnis der hohen See, wo sich die wichtigsten Fischereigründe befinden, viel beitragen. Den ersten Schritt auf diesem Wege tat 1898 eine internationale Konferenz in London, die aus Anlaß von Streitigkeiten zwischen Hochseefischern und ihren Reedereien zusammentrat und die Notwendigkeit einer Untersuchung der Hochseefischereifrage feststellte. Ihr Ergebnis war die Bildung der „Internationalen Kommission für Meereskunde“, in der 13 Staaten, darunter auch Deutschland, vertreten sind. In dieser Kommission spielt vor allem Frankreich eine große Rolle. Der französischen Marine ist seit 1918 eine Abteilung für Hochseefischerei angegliedert, die jedes Jahr einige Fahrten längs der Ufer des Atlantischen Ozeans, der Nordsee und des Kanals ausführen läßt und außerdem an verschiedenen Punkten der Küsten der Nordsee, Neu-Grundlands und Islands Beobachtungsstellen eingerichtet hat. In geringerem Umfange arbeitet auch Deutschland besonders auf dem Gebiete der Vermessungen und Tiefseeforschung. Man hat dadurch eine ziemlich genaue Kenntnis der Temperaturen und des Salzgehaltes des Seewassers für das ganze Jahr erhalten, ferner von der Tiefe, in welcher sich die verschiedenen Fischarten mit Vorliebe aufhalten, und von dem Plankton, das ihnen als Nahrung dient. „L'office des Pêches“ stellt die so bekannt gewordenen Tatsachen und die über jede Fischart eingehenden Berichte zusammen und gibt daraufhin Anweisungen heraus, aus denen ersichtlich ist, wo sich Serringe, Kabeljau, Makrelen, Sardinen usw. zu bestimmten Jahreszeiten vorzugsweise aufhalten, welche Zugstrahlen die einzelnen Fischsorten vermutlich wählen werden, ja sogar, wie der Meeresboden an bestimmten Stellen aussieht. Die Fischdampfer wissen dann ohne weiteres, in welcher Richtung sie ihre Netze am vorteilhaftesten schleppen können. —

Man erhielt dadurch zugleich eine bessere Kenntnis von der Entstehung der Verschiedenheit im Salzgehalt und der Temperatur des Seewassers, als es auf Grund der bislang herrschenden Golfstrom-Theorie möglich war. Man hofft hierdurch so weit zu kommen, daß man schon auf einige Monate im Voraus bestimmen kann, ob eine gute oder schlechte Fangzeit bevorsteht, und ferner, wo mit der größten Aussicht auf Erfolg gefischt werden kann.

Am Äquator hat das Seewasser hohen Salzgehalt und hohe Temperatur, während das kalte Wasser der Polar-meere und der angrenzenden Meeresküste erheblich weniger Salz enthält. Hauptsächlich infolge der Verschiedenheit der Gezeitendauer in den einzelnen Meeren gleitet das äquatoriale Wasser in einer mehr oder weniger starken Schicht über das von den Polen kommende. Diese nach Norden strömende Wasserschicht läßt sich nicht mit einer Meeresströmung im früheren Sinne vergleichen; sie ist jedenfalls nicht identisch mit dem Golfstrom, dessen Einfluß sich auf größere Entfernung von der amerikanischen Küste nicht mehr geltend macht. Die erwähnte Lage äquatorialen Wassers erstreckt sich im Januar bis in die marokkanischen Gewässer; im Februar-März ist sie bereits bei Kap Finisjerte, im Mai-Juni an der Südküste Irlands und im September in den schottischen Gewässern. Im Oktober dringt sie in die Nordsee ein und bis zu den nördlichen Küstengebieten Skandinavien vor. So bildet sich im Ozean ein großes Warmwasserreservoir, das dauernd seine Wärme an die Luft abgibt. Durch die Achsendrehung der Erde werden das Polareis und die kalten Wasser der Arktis von den amerikanischen Küsten nach dem östlichen Teil des Atlantik abgelenkt, wodurch der sogenannte Labradorstrom entsteht. Zwischen dieser Strömung und den euro-

aischen Küsten bewegt sich nun die vorerwähnte Wasserschicht, was die Verschiedenheit im Klima der gleichen Breite in der amerikanischen und europäischen Küste erklärt. — Beobachtungen und im Laufe von sechs Jahren gemachte Erfahrungen haben die Richtigkeit dieser Auffassung ergeben, daß man nunmehr bereits während des Sommers mit weitgehender Zuverlässigkeit sagen kann, wie der Ertrag der Hochseefischerei im nächsten Winter sein wird. Das französische Fischereiamt gibt den Reedereien Mitteilungen und Aufkünfte von unmittelbarem Interesse. Die Beobachtungszugzeuge benachrichtigen zum Beispiel die Fischereigesellschaften oder auch die Fischerflotten mittels drahtloser Telegraphie, wo sie etwa große Fischschwärme angetroffen haben.

## Napoleon als Vogelfreund.

Es dürfte wenig bekannt sein, daß Napoleon I. ein großer Freund der Singvögel war und ihrem Gesang mit großer Freude lauschte. Besonders in der Verbannung auf dem einsamen St. Helena sehnte er sich nach seinen geliebten Freunden. Als er im Jahre 1817 einmal einen dahingehenden Wunsch äußerte, taten seine Schicksalsgenossen alles in ihrer Macht Stehende, um ihm zu willfahren. Der frühere General Bertrand ließ in einem großen Käfig eine ganze Schar Singvögel sammeln, die er dem Kaiser schenkte. Dieser Käfig befindet sich noch heute in Chateauroux, wo Bertrand im Jahre 1841 starb. Sein Haus mit den kostbaren Erinnerungstücken vermachte er der Stadtgemeinde. Man sieht heute noch den kostbaren Türkenfächer des Kaisers, die Galauniform Bertrands und, ausgestopft unter einer Glasglocke, den schwarzweiß gefleckten kleinen Hund, der Napoleon nach Sankt Helena begleitete. Der oben erwähnte Käfig ist zwei Meter lang und ein Meter hoch. Er besteht aus Sandelholz und enthält Verzierungen nach chinesischen Motiven. Zu seiner Anfertigung brauchten die auf der Insel lebenden chinesischen Arbeiter über ein halbes Jahr. Ein hölzerner Adler mit ausgebreiteten Schwingen krönte das Werk, doch ließ der Kaiser diesen Schmuck abnehmen; der Anblick mochte zu trüben Erinnerungen in ihm wecken. Bertrand aber bewahrte ihn auf und nahm auch ihn mit nach Frankreich.

## Ein Wettrennen mit dem Feuer.

Wenn der Verg nicht zu Mohammed kommt, so muß Mohammed eben zum Verg kommen, so dachte auch Mr. Frank Lambert, ein Landwirt aus der Gegend von Santa Rosa in Kalifornien. Er war mit seinem Lastkraftwagen aufs Feld gefahren und hatte eine beträchtliche Menge Heu aufgeladen, womit er sich auf den Heimweg begab. Es war ein heißer Tag, das Heu knochentrocken; plötzlich bemerkte Lambert, als er sich, durch die außergewöhnliche Hitze aufmerksam geworden, umdrehte, wie das Heu in hellen Flammen stand. Den Brand ohne weitere Hilfe zu löschen, war unmöglich. Lambert begann sich keinen Augenblick. Er ließ den Motor hergeben, was er konnte, und jagte mit seiner brennenden Ladung in polizeiwidriger Geschwindigkeit nach Santa Rosa hinein, wo er alsbald vor der Feuerwehrtwache halt machte. Dort bedurfte es nur eines kurzen Augenblicks, um den Brand durch chemische Löschmittel zu ersticken. Wenn auch die Heuladung verloren war, so hatte Lambert doch durch seinen schnellen Entschluß den teuren Wagen gerettet.

**Kornfranck**  
gesund wie das tägliche Brot!  
100 Tassen aus 1/2 Pfund für 30 Pfg.

# Beilage zur Gächf. Elbzeitung

Nr. 263

Bad Schandau, 10. November

1927

## Rund um den Martinstag

Von Karl Meitner-Sedert

Wenn das Mariengarn versponnen ist, wenn die Sonne mit verbläuter Goldschleier durch den Nebel schidt, naht am 11. November der Martinstag. „Martinus war ein braver Mann...“ singt ein Volkslied, und wahrlich, kein Schutzpatron wird als Schirmherr so sehr in Anspruch genommen wie der heilige Martin. Die Soldaten zu Pferde, die Freigeibigen, die Hirten, die Winger, die Landleute, die Fischer, auch die Weintrinker und -kenner stellen sich unter seinen besonderen Schutz. St. Martin gilt auch als Schutzpatron des Viehs und besonders des Schlachtgeflügels. Der Martinstag selbst hat sich nach der Ueberlieferung vergangener Jahrhunderte zu einem ausgeprochenen Feste des Frohsinns gestaltet, obwohl sich Martinus eigentlich mehr durch Demut und Mildtätigkeit auszeichnete als durch heiteres Gemüt. Martinus war um 316 n. Chr. als Sohn eines römischen Kriegsobersten zu Sabaria (Ungarn) zur Welt gekommen. Er erlernte das Kriegshandwerk, diente unter Kaiser Konstantinus, der bekanntlich ein eifriger Beschützer des Christentums war, und unter Julian dem Abtrünnigen. In Bavia wurde er mit der neuen Lehre bekannt, bald darauf ließ er sich in Gallien taufen. Mit der Zeit wurde Martin der Kriegsdienst un-erträglich, er quittierte ihn. Als ihn seine Kameraden der Freiheit ziehen, griff er zu einem Gegenbeispiele. Ohne Waffen, nur mit einem Kreuze in der Hand, führte er seine Schar gegen den Feind; er lehrte siegreich und unvertundet zurück. Als Mönch lebte Martinus dann auf der Insel Gallinaria (Sardinien), kam in Religionsstreit mit den Arianern, wurde vertrieben und sammelte in Poitiers Rechtgläubige um sich. Wundererfahrungen waren ihm vorausgegangen. Geistlichkeit und Volk boten ihm darum die erledigte Bischofsstelle in Tours an. Martinus lehnte ab und versteckte sich vor der zu ihm geschickten Gesandtschaft in den Gänsestall. Durch überlauten Geschrei verriet er aber die Gänse den Auf-entfalt, und Martinus wurde gegen seinen Willen auf den Stuhl des Kirchenfürsten erhoben, den er bis zu seinem Tode (400 n. Chr.) inne hatte. Das Verhältnis des Martinstages zur Gans liegt der Legende nach in diesem Vorfalle begründet. „... die weil das Widgagelien diesen heiligen Mann verriet, dafür tut am Martinstag man den Gänse diese Blag, das ein strenges Todesrecht gehn muß über ihr Geschlecht...!“ — diese alte Strophen beglaubigen den Brauch, am Martinstag einen Gänsebraten auf den Tisch zu bringen. In Wirklichkeit hat es mit der Gans und dem Martinstage eine andere Verbindung: die Gans war schon früher der heilige Vogel des römischen Kriegsgottes Mars, und auch Wotan und Freia zählten sie zu ihren Bealittieren. Schon frühzeitig beging

man das Fest dieser Gottheiten, das dem Erntefest entsprach, mit Feierlichkeiten, bei denen den ausgereiften Junggänzen eine Hauptrolle zufiel. Da Martinus zur Zeit des heidnischen Herbstopfers starb, machte man ihn später auch zum christlichen Träger der althergebrachten Feier und stempelte ihn noch später zum Patron des ippigen Lebens. Die Gans erhielt den Namen „Martinsvogel“, und die Mitglieder der Trintergilden, die dem heiligen Martin für den ausgegorenen Jungwein durch ausgedehnte Gelage danken zu müssen glaubten, erhielten die Bezeichnung „Martinsmänner“ oder „Martinsbrüder“. Im Grunde genommen ist also die frohe Feier des Martinstages die Wiederholung heidnischer Feiern, wobei das Opfertier, die Gans, zum Festbraten, der Opferwein aber zum Festtrunk der Menschen wurde. Der Freigeibigen Schutzpatron wurde St. Martin dadurch, daß er einem frierenden Bettler vor dem Tore von Amiens seinen halben Mantel schenkte. Der Bettler, so erzählt eine sinnige Legende, erschien dem heiligen Martin in der folgenden Nacht im Traume: Christus selbst, in den halben Mantel gehüllt, war es. Diese Freigeibigkeit hat den heiligen Martin in vielen Gegenden zum Vorläufer des Weihnachtsmannes, Christkindes usw. werden lassen. Hinter dem schleisschen „Pelz- oder Schimmelmärten“ steckt aber wie bei allen ähnlichen Gestalten der Guttaten spendende Göttervater Wotan. Die Landleute wetteifern mit den Hirten in der Verehrung ihres Schutzpatrons Martin. Wenn die Felder abgeerntet, die Scheunen gefüllt sind, ist das Martinstag in jeder Beziehung ein Herbstankfest für den Bauern. Eine Unzahl Bauernregeln stützen sich auf den Martinstag: „Blühen zu Martein die Bäume aufs neu, so dauert Winter bis in den Mai“, „Hat die Martinsgans braune Brustknochen, fällt bald Kälte ein, sind sie aber weiß, so folgt Schnee oder Regen“ usw. Nach ländlichem Brauche zündet man am Martinstage gern Freudenfeuer an; der Martinstag hieß darum im Volksmunde auch „Funkenstag“. Auch das „Martinsbröckchen“, das Festgebäck des Martinstages weist historischen Ursprung auf. Bei dem germanischen Erntedankfeste hatte das Opfergebäck die Form eines Hornes (Nachbildung des Stierhorns oder Trint-hornes); dieses Horngebäck machte beim Opferchmaus die Runde, ein Brauch, der aus der Form des Martinshornchens und aus dem Verschenken solcher Hörnchen klar herausleuchtet. Alte Bauernkalender bezeichnen das Martinstag, den Erntedanktag, mit dem Bilde der Gans, und noch heute schließt das „Bauernjahr“ mit dem Tage ab, der im Zeichen des ehrwürdigen Bischofs von Tours, des einstufigen Kriegsmannes Martinus steht.

## Zigeunermallsfahrt.

Allen sind sie bekannt, die dunkeln in zerklüfteten Zumpen oder falschem Brunn umher wandernden Gestalten der Zigeuner. Heute kommen sie, lagern vor dem Dorfe und lassen die Einwohner besorgt auf ihr Sühnevoll achten; morgen sind sie wieder verschwunden. Sie scheinen keine Heimat, kein Vaterland und keinen Glauben zu haben. Und doch gibt es einen Ort, den die Zigeuner Europas aufsuchen und als ihr Mecca betrachten: Santes-Maries-de-la-mer. Ein Dorf im Rhonedelta, hingetauert in den hellen Sand der Bucht, der Wallfahrtsort der Zigeuner. Sarah, die ägyptische Dienerin der beiden Marien, Maria Jacobaa und Maria Salome ver-ehren sie hier. Dem rajstlosen, verachteten Volk, das seine Abkunft aus dem Rittal herleitet, ist sie, die niedere Skavin aus Ägypten, die Schutzpatronin.

Leuchtend blau wölbt sich der klare Abendhimmel über der niedrigen, festungsartigen Kirche. Die ständige Gefahr durch räubernde Sarazenen ließ die Gläubigen hier einen sicheren, mauerumgürteten Zufluchtsort für die heiligen Reste und sich selbst schaffen. Die Neuzeit hat am Bau nichts geändert. Es sind nicht die malerischen Gestalten aus „Car-

men“, die zweimal im Jahr hier zusammen kommen, sondern die aller Poesie und Schönheit baren Zigeuner nördlicher Gegenden, die Barbas der Landstraße sowohl, die Kesselflicker und Korbflechter, als auch die sporenklirrenden Pferdehändler unter den breiten Samthüten, die prunkende Kette über der bunten Weste und ihre Helfer in abgetretenen rotgelben Schuhen. Den Tag über sieht man sie in Fahrzeugen aller Art ankommen, vom zweispännigen Jagdwagen bis zum elenden Karren, vom struppigen Köter gezogen. Sie richten sich ein, begrüßen Verwandte, Bekannte und erfüllen die Straße mit den gurgelnden Lauten ihres Sprachengewirres.

Am Tage gehört die Kirche den Marienverehrer, nachts den Zigeunern. Sie drängen sich auf der Treppe zur Krypta, die nur ein kahles Gewölbe ist, in dunkeln Schatten getaucht. Ein bescheidener Leuchter mit Kerzen, die den beiden Marien oben entwendet zu sein scheinen — warum sollen die Zigeuner nicht zu Ehren ihrer Heiligen den Ruf als Diebe bestätigen — bettet einen eichernen Schrein an der Wand in dämmeriges Licht; es sind die Reliquien ihrer Schutzpatronin. Die ganze Nacht über sitzen sie auf den Treppentufen oder stehen an den Wänden gelehnt. Die jungen Leute sind segnige Gestalten: unsterben eilen ihre Blicke in die Runde und lehren

jorschend zum Schrein zurück, als sollte ihnen aus ihm das Heil kommen, das ihr verachtetes Volk ersehnt. Wie Gestalten Michel Angelos erscheinen ihre Köpfe im Dämmer der Gruft, wie Gefallene vor den Pforten des Paradieses. Die Frauen beständigen nicht den Ruf von ihrer Schönheit: einige gleichen mit den schwarzen schlicht gescheitelten Haaren über dem dunkeln Gesicht Jüngerinnen; ihre flackernden Blicke verderben das wenige Anziehende, das die Natur ihnen gelassen. Andere suchen durch blinkende Rämme und silberne Ohrgehänge die Häßlichkeit ihrer gelben Gesichter zu mildern. Sie alle zeigen, daß sie einem ruhelosen Volk angehören, das vielleicht erst durch andere zu einem Leben getrieben wurde, das ihnen die Verachtung aller eintrug.

Schon der nächste Tag findet sie zerstreut auf allen Landstraßen, wo sie ihr ruheloses Leben fortsetzen.

### Drei Karabinieri und ein Tiroler.

Humoreske von G. W. Deininger.

Benito Cilleni wusch sich die zerschundene Wade. Male-detto! Daß gerade ihm, dem schönsten aller Karabinieri, so etwas zustößen mußte. Dribben bei den Slowenen hatte er es doch auch nicht anders gemacht! Gab er dem Mädchen, das ihm gefiel, einen frischen Kuß, dann fühlte es sich hoch geehrt, weil ein Karabiniere es gefühlt.

Und hier! Da gab er der Wirtstochter von Cavallo bianco — weißes Köpfchen sagen diese deutschen Dicksöpfe, obwohl es ihnen verboten ist —, diesem Madel also, das ihn schon immer geärgert hat, gab er einen Kuß — und schon sah ihm die Faust im Gesicht! Dann kam noch der lange Kerl, der Mittellahner, sagte, es wäre seine Braut, und warf ihn auf die Straße, seinen Dreispitz und die abgerissene Ordensschnalle hinterher in den Schmutz der Gasse. Zu Hause in Italien könnte man schon einmal eine Tracht Prügel einstecken, aber hier im Alto Adige, wo die Leute, die Tiroler, froh sein sollten, daß sie Italiener geworden sind, da muß so etwas streng bestraft werden.

Draußen hielt ein Kraftwagen. Donnerwetter, schon der Capitano aus Brune! Er stürzte hinaus und meldete.

„Esel“, dankte der Vorgesetzte. „Die Siebe hast Du verdient; aber wir können uns die Beleidigung der Uniform und unserer Farben nicht bieten lassen. Los, der Mann muß verhaftet werden!“

„Jawohl, Signor Capitano, aber wie bekommen? Der Kerl ist droben auf der Keilbachalm. Wenn er merkt, daß wir ihn haben wollen, kratzt er über die Grenze aus.“

„Ach was! Wir müssen es versuchen. Wir sind hier drei Mann; den Posten auf dem Keilbachjoch rufen wir an, daß er keinen nach Desterreich läßt, und dann los.“

Sechs Stunden später langte der Capitano mit seinen beiden Getreuen auf der Alm an. Das Nest war leer.

„Verflucht!“ brummte der Offizier. „Habe ich meine Ladstiefel umsonst zertrümmert?“

„Lange kann er nicht fort sein“, meldete Cilleni, „das Feuer glimmt noch.“

„Dann blas es wieder an, und sieh zu, ob er uns etwas zu essen hier gelassen hat. Heute noch ins Tal hinunter zu fahren, wo es gleich dunkel wird, dazu habe ich keine Lust mehr.“

„Ein Topf Milch, eine Schüssel Mehl, etwas Schmalz und etwas Salz. Sonst ist nichts da, Signor Capitano“, meldete betrübt der Karabiniere.

„Dann mußt Du eben das braten, was diese Ledeskei einen Schmarren nennen.“

Cilleni machte sich an die Ausführung des Auftrags, und nach wenigen Minuten setzte er seinem Hauptmann einen verbrannten Mehlbrei vor; zu einem anständigen Kaiser-schmarren reichten seine Kenntnisse noch nicht. Verzweifelt würgten die drei am Geruch und spülten die klebrigen Reste mit der Milch hinunter.

„Wie steht es mit der Schlafgelegenheit?“ fragte der Capitano.

„Ein Strohsack mit Decken ist da, sonst nur ein Heuboden.“ „Dann kriecht ins Heu, und morgen in aller Frühe wollen wir zum Joch hinauf. Finden wir dann noch nichts, so kann mir wenigstens keiner einen Vorwurf machen.“

Die Leute verschwanden die Leiter hinauf; der Capitano zog stöhnend die eleganten Reitstiefel, Uniformrock und Hufe aus. Verfluchtes Land, wo er, der Capitano Brandolini, sich mit einem Mehlkloß im Magen und mit Blasen an den Füßen

auf einen stehenden Strohsack legen mußte, während dagegen in Florenz die Kameraden auf dem Viale bei Colli flirteten! Draußen klang der melodische Ruf einer Kuhglocke. Donnerwetter, daran hatte er ja gar nicht gedacht! Wo Kühe waren, mußte eigentlich auch ein Hirt sein. Und hier oben war das ja der Mittellahner.

„Cilleni, Costa! Sofort einmal nachsehen, wo die Kühe sind.“

Die Getreuen stolperten die Leiter hinunter, saßten ihre Gewehre und stürmten in die Nacht hinaus. Da oben von den Grasmatten an der Großen Köflerspizze kam der Ton. Ergebungsvoll stapften sie den Gang hoch ...

Der Capitano sah auf seinem Strohsack und suchte beim unruhigen Licht des Herdfeuers seinen Standpunkt auf der Karte zu bestimmen. Ein kalter Luftzug fuhr ihm um die Beine. Hatten die Esel die Tür aufgelassen? Fluchend stand er auf, ließ den Riegel einschnappen und wandte sich wieder seinem Strohsack zu.

Da stand ein großer Kerl in Ledentrock und Lederhosen am Tisch und hielt ihm eine Pistole vor die Brust. „Meine Pistole!“ dachte noch empört der Italiener.

„Herr Capitano“, sagte der Mann ruhig, „regen's Ihnen net auf! Ich müß' sonst schießen. Also, ich bin der Mittellahner, wo Sie suchen, und iat Sie mal schön bitten, da in'n Milchkeiler 'nunter z'steigen. Sein's ganz stad; sagen's kein Wörtel! Ich müß' sonst ...“ vielsagend blickte er auf den blanken Lauf. Der Capitano kletterte ergeben in den Keller hinunter.

Die beiden Karabinieri waren den Gang hinauf gezogen, von wo die Glocke herabtönte. Doch die Lief immer vor ihnen fort, und jetzt himmelten gar zwei auf einmal; eine davon kam von der Almhütte her. Sie trennten sich; Cilleni lief der unteren Glocke nach. Wenige Schritte vor der Hütte verstumte sie, und alles Suchen nach der Kuh war umsonst.

Der tapfere Karabiniere wurde ängstlich, und er trat in die Hütte. Er drückte die Tür hinter sich zu und startete ins Halbdunkel hinter dem Tisch. Der Capitano schien zu schlafen. Der Soldat stellte sein Gewehr in die Ecke, trat zum Herdfeuer — zwei Minuten später hatte er in aller Eile unter dem Ein- und des drohenden Pistolenlaufs Uniform und Hufe ausgezogen und hockte neben seinem Capitano im Kelle.

Costa, der andere Karabiniere, eilte inzwischen hinter seiner Glocke her; sie äßte ihn; bald schien sie von der Köflerspizze, bald von der Alm zu klingen. Schließlich stapfte er zur Hütte hinunter. Kurz darauf lag er neben dem Hauptmann und dem Kameraden im Milchkeiler. Drei bleiche Gestalten zitterten in Hemd und Unterhose.

Oben in der Hütte zog der Mittellahner eine Kette durch den Verschüßring der Kellertür. „In zwei Tagen werden's abgeholt!“ rief er noch vorher freundlich hinunter. Dann bedankte er sich bei zwei jungen Burschen: „Schön hab't's gläut' mit Eurer Glod'n!“

Zwei Tage später lief beim Karabiniere-Kommandeur ein Brief ein, der dem Grenzposten am Umbaloch überreicht worden war:

„Lieber Herr Kommandant!

Wenn's Ihnen Capitano und die beiden anderen Kachelmacher wieder haben wollen, müssen's auf die Keilbachalm 'nausschicken! Die haben jetzt grad g'nug gestoren im Milchkeiler drunten! Gewehr und Uniform liegen oben im Köflerkees. Mich finden's gar nimmer, weil wir zwei, mein Madel und ich, ein Wesen g'kauft haben im Defreggental und da heiraten tun, bis Ihr Kachelmacher, Ihr windigen, aus unserm Tirol außerg'schniffen seids.“

Was Ihnen wünscht Antonius Mittellahner.“

### Granaten als Hauschmud.

Wie gefährlich es ist, Granaten und Zünder, auch wenn sie als entladen gelten, als Briefbeschwerer oder Zimmerschmud aufzubewahren, besonders noch wenn man Laie auf diesem Gebiete ist, zeigte kürzlich wieder ein Vorfall. Ein französischer General, von dem man eigentlich die nötige Vorsicht in solchen Sachen voraussetzen sollte, hatte in seiner Empfangshalle zwei 15 cm Granaten aufgestellt. Eines Morgens plagte aus unbekanntem Gründen eine hieroben, tötete einen Hausbewohner und zerstörte dann das ganze Erdgeschos. Den ausgebrochenen Brand konnte die Feuerwehrr nur unter größter Anstrengung löschen. Der General wird wohl künftig keine Bomben mehr als Zimmerschmud verwenden.

## Luigi Spasone hat Geld

Skizze von Robert Harrer-Wien

Luigi Spasone waren die Schulden über den Kopf gewachsen. Nirgends durfte er sich mehr sehen lassen, überall konnte man ihn, überall winkte man ihm zu. Was nützte es ihm, wenn er auf die andere Seite der Straße blickte, um dem Gläubiger, der ihm eben entgegenkam, nicht ins Gesicht sehen zu müssen? Dribben stand sicher auch ein Mensch, dessen Lippen eben die Worte formten: „He, Luigi, ich brauche die hundert Lire! Wie ist es mit der Bezahlung?“ Was war mit den hundert Lire geschehen? Oh, Luigi wußte es selbst nicht. Vielleicht hatte er sie verrauscht, vertrunken, vielleicht in Fruchtweins oder Würste umgekehrt. Du liebe Zeit, wer konnte wissen, was mit den hundert Lire geschehen war, da sich Luigi doch viele hundert Lire ausgeborgt hatte. Aber er ließ sich deshalb keine grauen Haare wachsen. Nein, das tat er nicht; im Gegenteil, seine Haare waren blauschwarz und dicht; seine Augen blickten wegen der vielen hundert Lire nicht düster oder verzweifelt. Ach, Luigi hatte eine tüchtige, abgehärtete Natur. Immer war er voll guter Hoffnung und sagte: „Eines Tages, so wahr ich Luigi Spasone heiße, werde ich Geld haben, und dann werde ich zahlen.“ Doch die Gläubiger waren von diesen Aussichten, die in Geldsachen eigentlich nicht in Betracht kommen, weder enttäuscht noch beruhigt. Luigi zog es also vor, Mailand schnell und heimlich den Rücken zu kehren, da er dort als Fremdenführer gar nichts mehr verdienen konnte. Stand er beim Mailänder Dom, um seine Erklärungen um einige Lire herzugeben, so zogen die Fremden immer ein rotes Buch aus der Tasche und sagten: „Danke, mein Herr, wir haben alles im Buche. Bitte, bemühen Sie sich nicht!“ — „Diese Fremdenbücher! Wenn die überflüssige Buchdruckerkunst nicht erfunden worden wäre, könnte ich als Cicero schon verdienen.“ So dachte Luigi und ging zu Marietta, dem Mädchen seiner Wahl. „Luigi, so geht das nicht mehr weiter. Die Leute kommen sogar schon zu mir und sagen: „Könnten Sie nicht für Ihren Herrn Bräutigam einen Teil der Schulden zahlen?“ ... Du brauchst wieder Geld, nicht wahr? Aber daß Du es nur weißt, ich nehme doch den Francesco Melone, den reichen Obsthändler.“ — „Marietta, wenn Du mir das antust! Marietta, das darfst Du nicht, denn Du liebst mich!“ — Freilich liebte sie ihn; und wie sie ihn liebte! Sie gab ihm hundert Lire, und der glückliche Luigi sprach: „Nun, meine Lillie, siehst Du mich erst wieder, wenn ich reich bin. Ja, dann werde auch ich Obsthändler und mindestens ein solcher, wie Signor Melone. Und jetzt, meine Rose, leb' wohl, Du wirst mich anders wiedersehen!“

An einem wunderschönen Sonntag war Luigi nach Trient gefahren und wanderte nun die Straße nach dem kleinen Dorfe Cadine, das oben in den Bergen lag. Die Sonne brannte unbarmherzig hernieder. Immer höher führte ihn der Weg. Unten lag er die schöne Stadt mit den alten Festungsmauern. An der Stelle, wo sich die Straße nach einer starken Biegung in die Berge zog, blieb Luigi stehen. Ja, er hatte einen richtigen Durst auf eine Flasche Wein. Zu seinem Glück besand sich in der Nähe eine kleine Osteria. Schnell überzählte er seine Barckast; er besaß noch zehn Lire. Sollte er, sollte er nicht? Da lagte ein Mädchen, und Luigi wußte, daß er sollte. Er trat ein und setzte sich an den Tisch. „Sie wünschen?“ rief eine reizende Stimme. „Schöne Kleine, geben Sie mir eine Flasche Rotwein, aber sie darf nicht mehr kosten als zehn Lire.“ ... Es war sehr schön, und der Wein kostete nur fünf Lire, und das Lächeln der schwarzhaarigen Nina war ganz umsonst. „Sie wollen Obsthändler werden? Haben Sie denn Geld?“ — „Geld? Ja, noch fünf Lire!“ — „Das ist sehr wenig!“ — „Viel ist es nicht ... Aber ich bin auf dem Wege zu meiner reichen Tante. Sie wohnt in Cadine, und ich bin ihr einziger Verwandter. Ich hörte zwar seit meiner Kindheit nichts von ihr ... Kennen Sie sie vielleicht? Sie heißt Anna Assani.“ — „Anna Assani? Ja, ich kenne sie; sie hat erst vor zwei Monaten wieder geheiratet und noch dazu einen großen Geizhals.“ Luigi seufzte. „Dann kann ich mir den Weg sparen. Aber woher nehme ich mir Geld? Sie müssen nämlich wissen, daß ich eine sehr schöne Braut besitze. Sie nimmt mich aber nur, wenn ich Geld habe.“ „Das ist ja sehr traurig. Es gibt aber sicher auch Mädchen, die nicht nur auf Geld schauen. Aber sagen Sie mir, wollen Sie denn unbedingt Obsthändler werden?“ — „Eigentlich nicht! Das sagte ich zu Marietta nur deshalb, weil sie mir mit dem Obsthändler gedroht hatte. Ich könnte schließlich auch ...“

wirt werden?“ meinte lächelnd Nina. Sein Herz schlug schneller ... Marietta? Nina? Obsthändler? Gastwirt? ...

— Er blieb bei Nina. Aber sie war feurig, und er hatte kein Geld. Nach drei Tagen sagte Nina: „Ich habe mich in Dir geirrt, Du bist zu einem Gastwirt nicht geeignet. Der erste Eindruck von Dir war ganz anders.“ — Da hatte er die Befehrerung! Nun mußte er wohl gehen. Aber er hatte schon wieder Schulden gemacht. Luigi war wirklich traurig. Er stand wieder auf der Straße und dachte: „Was soll ich tun? Soll ich doch zur Tante gehen? Es wird wohl vergeblich sein. Marietta? Ihr darf ich ohne Geld nicht kommen. Nina? Ach, sie ist enttäuscht, außerdem hält sie mich nur zum besten.“ Luigi war sehr in Gedanken vertieft, daß er das Signal eines Autos, das in rascher Fahrt die Straße herabkam, überhörte.

„Ausweichen!“ brüllte eine Stimme. Ja, ausweichen, wenn man den Kopf voll Sorgen hat ... Schon lag Luigi unter dem Auto und verstand nichts von allem. „Ach, der Arme!“ flötete eine süße Stimme. Das brachte Luigi zu sich. Als er die Augen aufschlug, sah er, daß sich eine wunderschöne Frau über ihn beugte. Er lächelte; zwar schmerzte ihn der ganze Körper, aber Luigi wußte, was sich einer Dame gegenüber gehörte. Er erhob sich und sprach: „Es ist nicht der Rede wert, schöne Frau!“ Die schöne Frau aber sagte, indem sie sich zu ihrem Begleiter wandte: „Wie gefällt Ihnen der Mann, Herr Regisseur? Endlich jemand, der geschickt einen Schmerz verbergen und obendrein originell sein kann! Ist er nicht wie geschaffen für die noch unbesetzte Rolle in unserem Film? Der Zufall hilft uns, zumal gerade hier Talent wichtiger als Übung ist. Vielleicht will er.“ Der Regisseur überlegte ein wenig und sprach dann zu Luigi: „Ich nehme an, daß Ihnen nichts geschehen ist. Sie zeigen sich sehr geschickt und tüchtig. Sagen Sie, haben Sie schon einmal gefilmt?“ — Luigi rief die Augen auf. Gefilmt? Das war wohl das, was die schönen Menschen taten, die man im Kino auf der Leinwand sah? Nein, das hätte er noch nie versucht. Ob er es einmal versuchen wolle, meinte lächelnd die schöne Frau. Nun, er könne es ja versuchen, aber er glaube kaum, daß er damit viel Geld verdienen werde; und gerade Geld brauche er, denn ... Der Regisseur unterdrückte ihn: „Lieber Herr, Sie dürfen eben nicht sehr unbescheiden sein. Anfangs zahlen wir Ihnen monatlich zweitausend Lire. Wenn das Publikum mit Ihnen zufrieden ist, können Sie auch zehnmal so viel verdienen. Nun, wollen Sie?“ — Wie ... wie ... wieviel anfangs, bitte? —

„Reichen Sie, bitte, ich glaube, ich bitte, daß ich mich ein wenig verhöre.“ — „Nun, wenn es Ihnen zu wenig ist ... Also dreitausend Lire im Monat! Sind Sie einverstanden?“ Luigi meinte, wirklich, er meinte, was er seit zwanzig Jahren nicht mehr getan hatte. Also abgemacht, in drei Tagen solle er bestimmt in Mailand sein. „Aber natürlich“, sagte Luigi mit bebender Stimme. „Aber ich glaube, der Herr Regisseur hat nur einen Scherz mit mir ... Denn dreitausend Lire im Monat!“ Bitte, wenn er zweifelte, könne er auch einen Versuch haben. Und der Regisseur reichte ihm tausend Lire. Nun würde er doch glauben? Ja, ja, natürlich ... Aber wenn die Reise nach Mailand gehe, dann könne er vielleicht gleich mitfahren, er wohne nämlich auch in Mailand, Umstände verschiedener Art aber hätten ihn — „Steigen Sie nur ein!“ rief die schöne Frau. „Sie werden noch oft im Auto sitzen. Aber vor allem werden wir jetzt in Trient aus Ihnen einmal einen eleganten Herrn machen.“ — Luigi jedoch vergaß nichts; er bezahlte vorerst bei Nina seine Schulden ...

— Es war eine prächtige Fahrt nach Mailand. Die schöne Frau lachte Tränen; denn Luigi wußte anfangs mit seiner neuen Eleganz nichts anzufangen. Doch war er sehr gelehrig, und als man in Mailand ankam, sagte er: „Bitte, könnten wir nicht vor dem Wohnhause meiner Braut vorfahren? Die Leute dort sollen sehen, was ich geworden bin.“ — Und so geschah es. Luigi sprang elegant aus dem Auto, als hätte er nie etwas Anderes getan. „Sie werden bald alle können ... Aber vergessen Sie nicht, morgen vormittag um neun Uhr im Atelier!“ Die schöne Frau und der Regisseur winkten ihm zu; er lächelte und dachte: Jetzt kommt das Schönste ... Marietta ... Marietta ...

„Ja, Marietta, da bin ich ... Reich, aber kein Obsthändler. Und nun wirst Du meine Frau, und die Schulden bezahlen wir noch heute ... Ja, meine Lillie, meine Rose, Luigi Spasone hat Geld!“